

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, F. Schneider, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.

herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 230 ==

Friedrich Ludwig Jahn

Ein Beitrag zur Geschichte der Anfänge des
deutschen Nationalismus

Von

Dr. Michael Antonowytsh

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1933

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien

Die Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert
von Friedrich Ludwig Jahn

Friedrich Ludwig Jahn

Die Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert
von Friedrich Ludwig Jahn

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

On Microfilm

Viertel-Jahrheft für Literatur und Kunst
Jahrgang 1875

Verlag von F. A. Brockhaus
Leipzig

Printed in the United States of America

1875


Literatur.

- Friedrich Ludwig Jahn*: Werke, herausgeb. von Euler, 2 Bände, Hof 1884—1887.
- Deutsches Volkstum, Leipzig, Reklam.
 - Kleine Schriften (Beförderung des Patriotismus im preußischen Reiche, Denkmale eines Deutschen, Schwanenrede), Leipzig, Reklam.
- P. Eckardt*: F. L. Jahn, sein Leben und Wirken. Dresden 1924.
- H. F. Maßmann*: Das Wartburger Fest, Leipzig, Reklam.
- Fedor v. Köppen*: Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn. Glogau 1897.
- L. G. Ricek*: Friedrich Ludwig Jahn. Wien-Leipzig 1923.
- F. G. Schultheiß*: Jahn. Berlin 1894.
- Carl Euler*: Friedrich Ludwig Jahn. Stuttgart 1881.
- F. Angerstein*: Friedrich Ludwig Jahn. Ein Lebensbild für das deutsche Volk. 2. Aufl. Berlin 1863.
- Karsten Brandt*: Turnvater Jahn, der Wegweiser zu Deutschlands Einheit. Neuhof Kr. Teltow 1921.
- O. Herrmann*: Der Turnvater Jahn. Preuß. Jahrb. Bd. 118, Oktober/Dezember 1904.
- Hildebrandt-Strehlen*: Der alte Jahn in Freiburg a. d. Unstrut. Berlin 1889.
- H. Hoffmeister*: Das patriotische Vermächtnis, 1. Bd., Berlin 1884.
- Heinrich Pröhle*: Friedrich Ludwig Jahns Leben. 2. Aufl. Berlin 1872.
- Joh. Gottl. Fichte*: Reden zur deutschen Nation. Leipzig, Kröner (1924).
- Karl Voretzsch*: Jahns „Deutsches Volkstum“ und unsere Zeit. Halle 1923.
- G. G. Gervinus*: Geschichte des 19. Jahrhunderts. 2. Bde. Leipzig 1855/56.
- H. v. Treitschke*: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 5 Bde. Leipzig 1879—1894.
- R. Prutz*: Deutsches Museum. 2 Bd. für 1860 (Leipzig).
- F. Dix*: Friedrich Ludwig Jahn über deutsche Sprache und Erziehung. Leipzig.
- R. Rothenburg*: Friedrich Ludwig Jahn, sein Leben und ein Auszug aus seinen Schriften. Leipzig 1878.
- I. C. Lion*: Festrede zur Jahnfeier der Turnvereine Leipzigs. Hof 1878.
- K. v. Raumer*: Erinnerungen aus den Jahren 1813 und 14. München 1912.
- Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, 6 Bde. Heidelberg 1910—1920.

- Friedrich Meinecke*: Das Zeitalter der deutschen Erhebung, 1795—1915. Bielefeld und Leipzig 1913.
- Weltbürgertum und Nationalstaat, Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. München-Berlin 1922.
- Die deutschen Gesellschaften und der Hoffmannsche Bund. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Bewegungen in Deutschland im Zeitalter der Befreiungskriege. Stuttgart 1891.
- W. Meyer*: Die Briefe Fr. Ludw. Jahns. Leipzig 1913.
- Alfred Stern*: Der Einfluß der französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben. Stuttgart-Berlin 1928.
- Fr. Quehl*: Volk, Staat und Menschheit. Ein Vortrag von Fr. Ludw. Jahn. Berlin 1925.
- G.H.S.*: Der Deutsche Bund Friedrich Ludwig Jahns und dessen Beziehungen zur deutschen Burschenschaft. Veröffentlichungen d. Arch. f. d. dt. Burschenschaft, Heft 2, Berlin 1895.
- Meißner-Geerds*: Arndt in seinen Briefen. Berlin.
- Max Lehmann*: Scharnhorst, 2 Bde. Leipzig 1886—1887.
- Ludw. v. Estorff*: Scharnhorst und wir. Berlin-Leipzig 1926.
- Scharnhorst*: Briefe, herausgegeben von Karl Linnebach, 1. Bd. München-Leipzig 1914.
- Max Lenz*: Geschichte der Universität Berlin, 2 Bde. Halle 1910.

Disposition.

Der geistige Zustand der deutschen Gesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts. Die niederen Schichten Preußens und ihre nationale Ideologie als Grundlage der Jahnschen Weltanschauung. Preußischer Lokalpatriotismus Jahns in seiner Jugend. Das Bewußtsein des kulturellen Zusammenhanges aller Deutschen. Die Entwicklung des allgemeinen deutschen Nationalgefühls in Jahn unter dem Einfluß der Niederlage 1806. Elemente des Gedankenganges im „Deutschen Volkstum“: Ideen der französischen Revolution, der Reaktion und der Einfluß der eigenen Persönlichkeit. Parallele mit Scharnhorst und Ernst Moritz Arndt. Tätigkeit Jahns in den Jahren 1806—1813. Praktische Bemühungen um die Wiedergeburt der Nation. Parallele mit Fichte. Jahns Tätigkeit während der Befreiungskriege. Die Evolution Jahns im Sinne der Ideen der Reaktion, „Runenblätter“. Zusammenstoß zwischen der Gesinnung der Befreiungskriege und der Reaktion (Demagogenverfolgung). Verhaftung Jahns. Seine letzten Lebensjahre: Weitere Evolution Jahns in der reaktionären Richtung. Neue Gedanken Jahns in dieser Zeit. — Allmählicher Übergang zum expansiven Nationalismus. Polemik Jahns mit den liberalen Strömungen der Zeit. Bedeutung Jahns für die Wiedergeburt der Nation und für den späteren Nationalismus.



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Erstes Kapitel.

Der geistige Zustand Deutschlands am Ende des 18. Jahrhunderts.

Was den breiteren Schichten von Jahn bekannt ist, seine biedere grobe Deutschheit, die Begründung des Turnens und seine Rolle im Kriege gegen Napoleon,¹ ist nur ein Ausschnitt aus dem langen Leben Jahns (1778—1852) und das sich daraus ergebende Bild trifft für seine Jugendjahre nicht ganz zu. Zu diesen allgemein bekannten Ansichten ist Jahn erst durch allmähliche Entwicklung gelangt,² wobei die geistige Atmosphäre, in der das damalige Deutschland lebte, viel mitgewirkt hat. Die Ideenwelt der intellektuell gebildeten deutschen Gesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts war aber nichts weniger als deutschtümlich, zumindest nicht in dem Sinne des Wortes, wie es von Jahn später verstanden wurde. Stern³ sagte über die damalige deutsche Gesellschaft, daß sie „gemäß der politischen Entwicklung Deutschlands bei weitem weniger von nationaler

1. Die von Euler (S. 82) ausgesprochene Behauptung, daß Jahn den Namen „Napoleon“ nie ausgesprochen hat, scheint nicht ganz richtig zu sein. In „Selbstverteidigung“ ist der Name sogar zweimal wiederholt. (Euler, Jahns Werke, Bd. II, 1, S. 185 und 195.) Dann in seinem Briefwechsel kommt der Name ebenfalls vor (Meyer, S. 544).

2. Lion, S. 8/9. Allein in den Gedanken eines ganzen einheitlichen Deutschlands mußte er doch erst allmählich sich hineinleben; es mußte sogar das Reich, das er sich aus lauter Kleinheiten neben einigen größeren Stücken zusammengesetzt dachte, erst vollends in kleine Scherben zer schlagen werden, ehe er sich von den nahen Erinnerungen der fridericianischen Zeit losmachen und seinen preußischen Patriotismus zu einem all-deutschen erweitern konnte . . .

3. Stern, S. 3.

als von weltbürgerlicher Gesinnung erfüllt, dank den vorausgegangenen literarischen Einwirkungen des Nachbarlandes im Westen auf eine politische und soziale Umwälzung von universaler Tendenz vorbereitet“ sei. Von dem deutschen Patriotismus, der im Sinne der nationalpolitischen Vereinigung aller Deutschen in einem Staate wirke, war damals fast keine Rede. Es galt vielmehr das Gegenteil: entweder wurde, wie bei Friedrich v. Moser,⁴ der Lokalpatriotismus als Offenbarung eines echt deutschen Geistes betrachtet oder es wurde das Ideal der möglichst schwachen Staatsorganisation verherrlicht, wie bei Wilhelm v. Humboldt,⁵ z. T. auch bei Goethe und Schiller. Allgemeine Verbreitung fanden die kosmopolitischen nationalfeindlichen Ideen, welche in dieser Zeit aus Frankreich herüberströmten und in Deutschland starken Widerhall fanden. Eine der Hauptursachen der Mißachtung der nationalpolitischen Fragen war wohl der mächtige Aufschwung des deutschen geistigen Lebens. Die schimmernden Erfolge der deutschen Dichtung, Philosophie und Musik, zogen das ganze Interesse der Menschen, der Gesellschaft an sich; ihre Aufmerksamkeit wird von den künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen dermaßen in Anspruch genommen, daß ihnen für irdische Geschäfte weder Zeit noch Lust übrig bleibt. Die Fragen der Staatspolitik wurden nach dem Hintergrund verdrängt und eines Deutschen unwürdig erklärt. Die Deutschen fühlten sich wie einst die Griechen berufen, die Träger der geistigen Kultur in der ganzen Welt zu werden und diese Art von Messianismus war ziemlich verbreitet.⁶ Demgemäß stellte der damals ausgebildete Begriff der einheitlichen deutschen Nation das Bewußtsein des kulturellen Zusammenhanges dar, und vertrat keinesfalls das Streben, auch einen einheitlichen Staat zu gründen. Dieser Begriff einer abgesonderten Kulturnation ist eine wichtige Stufe auf dem Wege zur Schaffung des eigenen Staates, zog doch dieses Bewußtsein fast stets auch politische Bestrebungen nach sich. Ein solches Bewußtsein eines eigenen kulturellen Gesichtes ist bei

4. Meinecke, Weltbürgertum . . . , S. 25.

5. *ibid.* S. 38/39.

6. Noch bei Jahn findet man die Spuren ähnlicher Denkweise.

den erwachenden slawischen Völkern wie den Tschechen und Ukrainern den Tendenzen des politischen Separatismus vorausgegangen. Der einheitliche Staat wäre den damaligen Ansichten nach, nur ein Hindernis bei der Erfüllung der deutschen kulturellen Mission in der Welt. Man verwies auf die Tatsache, daß sich die Zentralstätten des geistigen Lebens meist in kleineren Staaten (mit dem klassischen Beispiel Weimars oder Kopenhagens) befinden. Der große Staat zieht, der damaligen Meinung nach, durch seinen mächtig entwickelten Organisationsapparat den Einzelnen unwiderstehlich in sich hinein, um ihn zu seinen Zwecken auszunützen, wodurch die freie Entwicklung des Genius gelähmt wird. Die straffe Organisation z. B. des Staates eines Friedrich d. Großen lieferte freilich hinlänglichen Grund zu einer solchen Befürchtung mit seiner oft hervorgehobenen maschinenhaften Tendenz. Preußen nahm vielleicht wirklich verhältnismäßig geringeren Anteil an dem allgemeinen geistigen Aufschwung, aber anstatt dessen ist es zur Wiege des nationalpolitischen deutschen Gefühls geworden. Dieses Gefühl stammte aus dem Lokalpatriotismus, der in Preußen wesentlich stärker war als in anderen Staaten Deutschlands. Es war dies eine der Folgen des siebenjährigen Krieges, der in breiten Bevölkerungsschichten den Stolz und das Gefühl der eigenen Überlegenheit über die Nachbarn einpflanzte. Nicht nur der auf alle Weise von Friedrich II. begünstigte Adel oder die vielfach privilegierten Städte wurden zu Trägern des preußischen Patriotismus, auch unter den Bauern war die Anhänglichkeit an die Dynastie und die Erinnerung an die Ruhmestaten der Kantonaltruppen sehr lebendig. Aus diesen Schichten könnten solche Leute wie Arndt und Jahn geboren werden. Infolge der Ausdehnung des Staates hatte der preußische Lokalpatriotismus keinen so kleinen Charakter wie in den Zwergstaaten. In dem Gefühle eigener Stärke konnte daher der Preuße leichter zu dem Begriffe des gesamten Deutschlands gelangen, da er von der Vereinigung mit anderen Staaten für sich lediglich nur Vorteile erhoffen durfte, während hingegen die schwächeren Staaten die Gefährdung ihrer etwaigen Eigentümlichkeiten befürchten.

Zweites Kapitel.

Die Jugend Jahns. Zeit des Lokalpatriotismus.

Jahns erste Schrift „Beförderung des Patriotismus im preussischen Reiche“¹ zeigt noch keine Spur des allgemein deutschen Bewußtseins; der Verfasser zeigt sich vielmehr als ein eifriger brandenburgisch-preussischer Lokalpatriot.² Diesen Patriotismus brachte Jahn aus seiner Kindheit mit, die er, der Sohn eines Pastors, in einem märkischen Dorfe verbrachte. In seiner Jugend riefen sein Entzücken die Erzählungen alter Veteranen des siebenjährigen Krieges hervor,³ die die Siege Friedrichs des Zweiten miterfochten haben. Alle diese völkisch und deshalb notwendig primitiveren patriotischen Gefühle fanden in dem erwähnten Buch ihren Ausdruck, wie sie bei Jahn waren, stolz, selbstbewußt und streitfertig.⁴ So wurden auch solche Gedanken niedergeschrieben, die Jahn selbst später änderte. Hier bereits erklangen die Töne der späteren Forderung nach Vereinigung aller deutschen Staaten unter preussischer Führung, wenn auch nur vorerst in platonischen Schilderungen des Wohlergehens einzelner Provinzen, die in letzter Zeit an Preußen gekommen waren. „Wo die Blume der Vaterlandsliebe und Fürstentreue noch nicht blühte, dahin ward sie bei Erweiterung des Reiches verpflanzt und gedeiht hier ebenso schön als im älteren Vaterlande. So fochten schon im siebenjährigen Kriege

1. Ricek, S. 10. Das Buch trug zwar den Vermerk „allen Preußen gewidmet von O. C. C. Höpfner“ und war zu Halle 1800 erschienen, doch wußte wohl in Halle jedermann, daß Jahn der Verfasser war. Er hatte in Geldverlegenheit, die ihn öfter plagte, die Handschrift für 10 Taler an Höpfner verkauft.

2. Schultheiß, S. 24, machte sogar Jahns brandenburgischen Partikularismus zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen.

3. Euler, S. 8, zitiert darüber Jahns eigene Worte.

4. Beförderung . . . S. 11. Oft habe ich bei dergleichen Vorfällen gehört „ein Preuße bezwingt 3 Sachsen, Hannoveraner, Mecklenburger oder Schweden“. *ibid.* S. 11. Den Vaterlandsstolz äußerte der ungebildete Landmann in den deutschen Staaten des preussischen Reichs stets gegen die Nachbarn. Auf den Jahrmärkten der Grenzstädte beginnt gewöhnlich ein Kampf, wenn nicht die Vorzüge der Preußen bald anerkannt werden.

die Schlesier, mit ihren neuen Brüdern vereint, tapfer gegen ihre ehemaligen Herren. So stritten die Westpreußen, als sie erst zwanzig Jahre von Polens Bedrückungen durch Friedrich d. Großen erlöst waren, gegen ihre ehemaligen Beherrscher mit der Wut ergrimmtter Tiger.“⁵ Als einziger Fehler des preußischen Staates erscheint Jahn nur der ungenügend entwickelte Patriotismus und eben dem Zwecke seiner Förderung soll sein Buch dienen. Ihm persönlich erschien die preußische Geschichte in solch fleckenlosem Glanze,⁶ daß er sich die ungenügende Liebe zum Vaterlande nur durch eine Ursache erklären konnte — den Mangel an Kenntnis der vaterländischen Geschichte. „Dies Volk lebt bei aller sonstigen Kultur in tiefer Unwissenheit seiner Geschichte“,⁷ schrieb er. Er anerkannte zwar den an sich großen Patriotismus preußischer Bürger, weil er der preußischen Bevölkerung überhaupt keine Fehler zumutete, trotzdem erschien ihm dieser Zug noch nicht genügend entwickelt. Mit der Beseitigung dieses Mangels durch die Mittel, die er vorschlug, muß der Fehler sofort behoben sein. Aber „ohne die Geschichte des Vaterlandes, ohne die Kenntnis seiner Vorteile kann der Bürger sein Vaterland nicht lieben; ohne die Tugend seiner Väter zu wissen, kann er ihnen nicht nachstreben; ohne von den Patrioten gehört zu haben, kann er ihnen nicht nacheifern . . .“⁸ Wir finden also von Anfang an bei Jahn einen gewissen Überfluß an vaterländischen Gefühlen, die jedoch ausschließlich seinem engeren Vaterlande galten. Diesen lokalpreußischen Patriotismus wollte Jahn womöglich stärken; ein geeignetes Mittel dazu schien ihm der Schulunterricht zu sein, die Einrichtung der Volksfeier zur Erinnerung an die großen Tage der preußischen Geschichte, der Bau von Denkmälern. Interessant dabei ist, daß Jahn die große Rolle des Geschichtsunterrichtes für die Pflege des nationalen Geistes schon klar von den Augen hatte.

5. „Beförderung . . .“ S. 9/10.

6. *ibid.* S. 15. Die Geschichte der preußischen Staaten unter den Fürsten aus dem Hause Zollern ist eine herrliche Säule im Tempel der Geschichte der Menschheit.

7. *ibid.* S. 13.

8. *Beförderung . . .* S. 14.

Alle diese Mittel müssen „dem Volke“ dienen, dem die Aufmerksamkeit Jahns zugewendet war. Dem Lobe dieses vor-
trefflichen preußischen Volkes ist im Buch nicht weniger Platz
gewidmet, als den Komplimenten für den König. An dem
gegenwärtigen Ruhme Preußens hatte dieses Volk kein geringe-
res Verdienst als seine Fürsten. „Ohne die Fürsten aus dem
Hause Zollern wäre die Mark Brandenburg nur ein Markgrafent-
um des deutschen Reichs geblieben. Ohne die wackeren
Brandenburger wären die Grafen von Zollern nie mehr als Kur-
fürsten geworden.“⁹

Preußen bestand also für Jahn aus dem Volke und dem
Fürstenhause; die oberen Schichten existierten für ihn nicht als
etwas Besonderes. Ihrer ist in dem Buche überhaupt nicht ge-
dacht; wahrscheinlich waren damals für Jahn alle Preußen
gleich, wie er auch zwischen den Bezeichnungen „Bürger und
Bauer“ keinen rechten Unterschied machte. Schon in der Ju-
gend also finden wir Jahn beeinflusst von den radikaleren Ideen
der Zeit, welche die französische Revolution in der Welt
predigte.

Drittes Kapitel.

Jahn im Stadium des Kulturpatriotismus.

Der ungeheure Aufschwung des deutschen geistigen Le-
bens in jener Zeit, der bereits zum Bewußtsein einer allgemei-
nen deutschen Kulturnation geführt hatte,¹ ist natürlich nicht
ohne Einfluß auf Jahn geblieben, wenn er infolge seiner Univer-
sitätsstudien mit diesem Leben näher zusammentrat. Die Folge
seiner Beschäftigung mit der Philologie war das Buch „Be-
reicherung des hochdeutschen Sprachschatzes“, in dem er zu
dem Schlusse kam, daß die hochdeutsche Sprache, die das
Beste von den verschiedenen plattdeutschen Dialekten vereinigt

9. *ibid.* S. 13.

1. Meinecke, *Weltbürgertum* . . . S. 31. Die Entwicklung dieses ge-
istigen Nationalbewußtseins von Klopstock und Lessing zu Herder und
Schiller zu schildern und wie seine Fäden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt
dichter wurden, ist eine reizvolle Aufgabe für sich.

hat, eine allgemeine literarische Sprache des deutschen Volkes sei, die seit Luther mit den besten vereinigten Kräften aller Deutschen allmählich ausgebildet wurde. „Von dieser Denkzeit (gemeint ist Luther, M. A.) regt in allen deutschen Landen sich ein Eifer der Bessern, das Beste der Landschaftssprachen für das Hochdeutsche auszuscheiden, und es gelang. Eine Gesamtsprache ward, ging von freier Bildung aus, die großen Geister des deutschen Volkes pflegten sie.“²

Das Buch versuchte eine ganze Menge der neuen Wörter einzuführen und eiferte für die Muttersprache. „In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Ursache seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet wie im einzelnen das Sinnliche, Geistige, Sittliche.“ „Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen.“³ Jetzt vereinigte Jahn der Sprache und Literatur wegen alle Deutschen in eine Nation, obwohl noch nicht ganz ausdrücklich. Es lag ihm stark an der Reinheit der Sprache und der Unwille gegenüber der Französisierung trat ziemlich deutlich hervor in der Behauptung, die deutsche Sprache sei reich genug, um jedem Gefühl Ausdruck zu geben. Jedenfalls trug der Stolz Jahns, den er ob dem Ergebnisse der Anstrengungen der Deutschen auf dem Gebiete der Sprache und Literatur empfand, die bereits genug deutlichen Züge eines alldeutschen Stolzes. Seine politischen Gedanken dieser Zeit blieben ziemlich unklar, vermutlich war Jahn in dieser Periode zu stark von philologisch-literarischen Interessen in Anspruch genommen, um den Fragen anderer Gebiete solche Aufmerksamkeit schenken zu können wie in anderen Zeiten.

Viertes Kapitel.

Die Entstehung des allgemein deutschen Patriotismus bei Jahn.

Der Zusammenbruch des preußischen Staates im Jahre 1806

2. Bereicherung . . . (Euler I), S. 46/47.

3. *ibid.* S. 30.

war für die Gefühle Jahns ein schwerer Schlag. Sein Glaube an den preußischen Staat, dessen Kraft und Organisation mußten eine schwere Prüfung bestehen.¹ Aber sein Patriotismus war in ihm zu tief eingewurzelt, als daß er an den inneren Kräften der Nation gezweifelt hätte,² also alle Hoffnung auf die baldige Befreiung aufgegeben hätte. Vielmehr war eben dieser ungebrochene Glaube an sein Volk stark genug, um in seiner Seele den Gedanken zu befestigen, daß die fremde Herrschaft nicht von langer Dauer sein könne.³ Dazu seien die Deutschen zu stark — und die Niederlage Preußens könne daher nur die Folge einer augenblicklichen Indisposition sein. Also das Ziel eines jeden Patrioten ist die Befreiung des Vaterlandes vom fremden Joch womöglich zu beschleunigen, und zwar durch die Mitarbeit an der Beseitigung der Ursachen der Niederlage.

Die Kriege 1806/07 und 1809 zeigten Jahn deutlich genug, daß jeder deutsche Staat allein zu schwach sei, um Frankreichs Meister zu werden.⁴ Und so kam Jahn zu der Überzeugung,

1. Wentzcke, Geschichte der deutschen Burschenschaft (Bd. VI) S. 75. Ein Preuße aber blieb er in allem. In seinem Stolz auf dieses Vaterlandes Größe traf Jahn die Niederlage von Jena und Auerstedt, die er als Zuschauer ansah, doppelt hart und niederdrückend . . . Sein Vertrauen auf Preußens Zukunft konnte auch der Friede von Tilsit nicht zerstören.

2. Deutsches Volkstum, S. 24. Meine Hoffnung für Deutschland und Deutschheit lebt . . . *ibid.* S. 25. Und ist ein Überwinden von Lebensüberdruß und Unmut nicht auch ein Sieg?

3. Stammbuchblätter (Euler, Bd. II, 2), S. 1002. Es wird ein anderes Zeitalter für Deutschland kommen und eine echte Deutschheit wieder aufblühen. Da werden wir schöne Träume verwirklicht finden, uns nicht mehr darüber verwundern, weil wir endlich aus jahrelangem Todesschlummer erwachten (16. IV. 1807).

4. Deutsches Volkstum, S. 85. Alle Leiden, die seit dem Gedenken die Geschichte Deutschland betroffen haben, sind aus der Landsmannschaftsucht und Völkleinerei entsprungen. Dadurch wurden immer die Deutschen entzweit, einsiedlerisch voneinander geschieden, mit Dünkel erfüllt, und die gemeine Sache war fast nie allgemein begonnen und vollführt. — Noch ausdrücklicher wiederholte Jahn denselben Gedanken später in den „Runenblättern“ (Euler I, S. 416). Für alle Ewigkeit hat nun die Erfahrung in der Schaudervollen Franzosenzeit alle Deutsche sichtbar, hörbar und fühlbar belehrt, daß kein deutscher Staat für sich allein selbständig bestehen kann, sondern nur im gesellschaftlichen Verbande mit der Gesamtheit seiner Sprach- und Stammgenossen; daß die

daß nur die vereinigten Kräfte ganz Deutschlands zum Abschütteln des fremden Jochs und zur Verhinderung von eventuellen künftigen Eroberungsversuchen Frankreichs ausreichend seien. „Deutschland, wenn es einig mit sich, als deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuren nie gebrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein! Das ruht auf seiner Lage und seinem Volke und bleibt selbst durch seine neuen Verhältnisse.“⁵

Aber das Jahn lebendig vor Augen stehende Beispiel der Revolutionskriege 1792/95, woselbst die vereinigten Armeen Österreichs und Preußens Frankreich nicht bezwingen konnten, mußte ihm deutlich zeigen, daß die einfach mechanische Verbindung noch nicht aus der Not zu helfen vermag. Zum Zwecke der erfolgreichen Abwehr mußte also eine organische Verschmelzung aller deutschen Staaten erfolgen, die aber nur auf dem Boden geistiger Wiedergeburt möglich ist. Diese Vereinigung und Wiedergeburt mehrerer Staaten, welche einander oft nicht nur fremd, sondern geradezu feindselig gegenüberstanden, mußte aber irgendwelche gemeinsame Grundlage, etwas für alle Gemeinsames besitzen. Und dieses einigende Band war natürlich in erster Linie die gemeinsame Schriftsprache, Kultur, Literatur, Traditionen, Sitten, Gebräuche usw., kurz alles, was er selbst mit dem von ihm erfundenen Worte „Volkstümlichkeit“ umfaßte. „Was Einzelheiten sammelt, sie zu Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigend immer zu größeren verbindet, zu Sonnenreichen und Welten eint, bis alle sämtlich das große All, diese Einungskraft kann in der höchsten und größten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volke, nicht anders genannt werden als — Volkstum. Es ist das Gemeinsame des Volks, sein innwohnendes Wesen, sein Reges und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit.“ So sagte Jahn selbst über die Bedeutung des neuen Wor-

Selbsterhaltung nur aus dem nachbarlichen Vereine zur deutschen Staatengemeinde hervorgeht — fremde Gewährleistung. Schutz- und Schirmschaft immer selbstsüchtig Vorteile zu ziehen sucht, die mit Deutschlands Wohl unverträglich sind.

5. *ibid.* S. 22.

tes. Und gleich darauf fuhr er fort:⁶ „Was macht aus England und Frankreich die ersten Weltmächte? Einzig das durch den Kreislauf der Umwälzungen wiedergeborene Volkstum. Welches Volkstum steht am höchsten, hat sich am meisten der Menschheit genähert? Kein anderes, als was den heiligen Begriff der Menschheit in sich aufgenommen hat, mit einer äußerlichen Allseitigkeit sie sinnbildlich im kleinen vorbildet, wie weiland volkstümlich die Griechen und noch bis jetzt weltbürgerlich die Deutschen, der Menschheit heilige Völker?“ Jahn, der mit seinem in gewisser Hinsicht primitiv angespannten Nationalgefühl, sich in seinem Glauben an die äußere Macht Preußens getäuscht fühlte, brauchte wahrscheinlich für seine Nation etwas, was sie über die anderen erheben könnte; diesmal fand er das in dem „höchsten“ Volkstum, kraft dessen Deutschland, trotz seiner augenblicklichen Lage, dennoch eine Ausnahmestelle zwischen den übrigen Völkern gebührt, weil im Volkstum die Wiedergeburtskraft verborgen ist, die einst den Deutschen in ihrer Entwicklung zur höchsten Nation helfen wird. Aber eben dieses Volkstum, das kostbarste Gut eines Volkes⁷ in Deutschland sei von den Franzosen, ihrer Kultur, Sprache und Sitte ernstlich bedroht; erst die Französisierung der deutschen Gesellschaft hat den Sieg der Franzosen überhaupt ermöglicht, denn sie hat die Deutschen ihrer moralischen Widerstandskraft beraubt. Diese Widerstandskraft kann dem Menschen nur sein Volkstum verleihen; ohne dieses ist die Abschüttelung des fremden Jochs unmöglich, und da die Befreiung das erste Ziel jedes Patrioten sein muß, so ist die erste Pflicht jedes Deutschen, sein Volkstum zu suchen und zu schützen. Dem Ziele der Förderung des Volkstum ist daher die bedeutendste Schrift Jahns gewidmet. „Das Bücherschreiben hat er nie als einträgliches Geschäft, son-

6. Deutsches Volkstum, S. 38.

7. Deutsches Volkstum, S. 44. Was im gewöhnlichen Lebensgewühl der edle Charakter vollendeter Menschen, das im Völkergebiete das Volkstum. Volkstum ist eines Schutzgeistes Weihungsgabe, ein unerschütterliches Bollwerk, die einzige natürliche Grenze. Die Natur hat diese Völkerscheide selbst aus natürlichen Beschaffenheiten erbaut, fortwirkend durch die Zeit wiedergebildet, durch die Sprache benannt, mit der Schrift befestigt und in den Herzen und Geistern verewigt.

dern stets nur als Mittel zur Verbreitung seiner Lehren, für die er kein Opfer scheute, betrachtet."⁸

Fünftes Kapitel.

Revolutionäre Elemente in Jahns Weltanschauung.

Viele der Ideen des Buches über das „Deutsche Volkstum“ sind jedoch eben der französischen Revolution entlehnt und bloß mit den preußischen Elementen in Jahns Seele so eng verflochten, daß sie dem Verfasser selbst als urtümlich deutsch erschienen. Dies kommt wahrscheinlich daher, daß Jahn viele der radikaleren Ideen der Revolution schon in früherer Jugend annahm¹ und innerlich so mit ihnen verwachsen war, daß er sie als volkstümliche Waffe gegen die Französisierung verwenden wollte.

In Wirklichkeit ist der Begriff der Volkstümlichkeit Jahns selbst der französischen Revolution entsprossen, denn eben die Übertragung des Schwerpunktes der Nation aus dem Adel in das Volk war etwas, das ebenso wie in der „Beförderung“ die Hauptaufmerksamkeit Jahns an sich zog. Dem Adel gegenüber hegte Jahn damals ein tiefes Mißtrauen, das so charakteristisch für manche Denker der Revolution ist. Er hält zwar in seinem Projekte der künftigen Organisation Deutschlands an der Institution des Adels fest² und sagt sogar: „Eine lange fortgesetzte Familientugend der Vorfahren muß die Ahnen ausmachen und zum Anspruch berechtigen. Nur selten und bei außerordentlichen Vorfällen mag der Staat neue Geschlechter in diesen Rang erheben.“³ Aber gleich danach wird die Bedeutung dieses

8. Hildebrandt-Strehlen, S. 17.

1. Pröhle, S. 31. Auch auf ihn hatten die ersten Eindrücke der französischen Revolution gewirkt . . . Danton hatte seinen Geist gewaltig gepackt.

2. Deutsches Volkstum, S. 170/171. Die Prinzen des Hauses und unterworfenen Fürsten machen den hohen Geschlechtsadel aus, die Herren oder großen Grundbesitzer den mittleren, und die ansässigen kleinen Gutsbesitzer aus aus alten Geschlechtern den niederen.

3. Deutsches Volkstum, S. 171.

Zugeständnisses geschmälert durch die Worte: „Aber nur bedingt muß die Ehre der Vorfahren nacherben; und wer ehrenwerte Vorfäter aufzählt, muß nicht dadurch berechtigt sein, in eine ehrlose Nichtstuerei, in eine Verdienstbettelei überzugehen.“⁴ Noch mehr schränkte Jahn die Bedeutung des Adels ein, durch ein ganz revolutionäres Projekt des Verdienstadels, den sich jeder erwerben könnte. „Nichts darf im Verdienstadel von Erblichkeit und Geburtsvorzügen vorkommen. Daß die Prinzen geborene Fürsten sind, ist billig, aber auch genug. Den Verdienstadel mögen sie sich wie andere Staatsbürger erwerben . . . Die Besten sollen herrschen, ist eines alten Staatsweisen Ausspruch. Darum sei der Verdienstadel einer der ersten Reichsstände.“⁵ Über die Funktionen des Adels im Staate ist sehr wenig gesagt, aber man kann vermuten, daß Jahn ihnen keine Privilegien bei der Besetzung der Stellen in den Ämtern oder ähnliches zugesprochen hat. Daß der Adel steuerpflichtig sei, war für ihn selbstverständlich.⁶

Ebenso verhielt es sich mit den Privilegien des Königs, dem Jahn immer die größte Pietät bezeugte und in seinen Werken Lobreden widmete; die auch im „Deutschen Volkstum“ keineswegs fehlten; tatsächlich jedoch ist in dem von Jahn verfertigten und vorgeschlagenen Verfassungssystem für den König fast kein Platz geblieben. Die Notwendigkeit der monarchischen Organisation im volkstümlichen Deutschland war von Jahn infolge seiner Königsiebe nie angezweifelt worden, doch ist, vielleicht unbewußt für ihn selbst, sein Entwurf des volkstümlichen Staates der Scheinmonarchie nicht unähnlich geworden. Für den König blieben reserviert die Ernennung der höheren Armeeoffiziere, der Geheimräte im Reichsrat,⁷ oberste Gerichtsbarkeit⁸ und ähnliches. Die eigentliche Macht mußte etwa wie in Rousseaus „Contrat social“ in den Händen des Staates liegen. „Nur

4. Deutsches Volkstum, S. 172.

5. ebenda, S. 175, 176.

6. Meyer, S. 329. Die Gesetzgeber können es nicht verantworten, wenn 1. nicht die Städteordnung bald eintritt, 2. die Steuerfreiheit der adligen Güter aufhört.

7. Deutsches Volkstum, S. 53.

8. ibid. S. 56.

einer sei Herr — der Staat; nur ihm einem sei der Staatseinwohner untertan. Es gebe keine staatsbürgerlichen Pflichten ohne staatsbürgerliche Rechte."⁹ Die Einrichtung eines Parlaments erschien Jahn als ziemlich selbstverständlich und ganz deutschümlich, so daß sich mit einer zweifellosen persönlichen Königsliebe ganz gut die Forderung vertrug: „Die Reichsversammlung der Stände muß eine Sprechgemeinde (Parlament) sein, nicht eine Taubstummenanstalt von Jaherren und Beifallnickern, nicht eine Versammlung von Guttheißern um dem Übel etwa nur eine leidliche Gestalt zu geben. Kein Volk läßt sich bequemer und sicherer regieren als das, welches eine festgegründete volkstümliche Verfassung hat."¹⁰ Das von Jahn vorgeschlagene Projekt der Uniformierung des Landes durch die regelmäßige Verteilung in Marken, Gauen und Kreise, läßt vermuten, daß Jahn damals ein fester zentralisierter Staat vorschwebte, und bringt unwillkürlich den Vergleich mit dem uniformierten, zentralisierten Frankreich nahe, dessen Vorbild Jahn wahrscheinlich vor Augen hatte.¹¹ Schon Schultheiß spürte den französischen Einfluß in dem Vorschlage Jahns, die Marken nach den Bergen und Flüssen zu benennen.¹² Wie in seinen früheren Werken widmete Jahn auch hier verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit den Volksfeiern. Allerdings fallen im „Deutschen Volkstum“ der Volksfeier außer der Erhaltung des Patriotismus noch weitere Aufgaben zu. „Volksfeste müssen das gesellschaftliche Leben veredeln, höhere Genüsse geben, als zu denen der Mensch sonst gewöhnlich seine Zuflucht nimmt — weil er nicht bessere kennt."¹³ Daß die Idee dieser Volksfeier denselben Ideen der französischen Revolution entlehnt war, deutete Jahn selbst an durch die stetige Vergleichung der wirklichen volkstümlichen Festtage mit den sinnlichen französischen Feiern der Vernunft, in der Absicht ein Gegenteil zu schaffen. „Die Feier des Volksfestes muß einfach und sinnvoll und wohl-

9. *ibid.* S. 75.

10. *Deutsches Volkstum*, S. 167/168.

11. *ibid.* S. 53/62.

12. Schultheiß, S. 52/53.

13. *Deutsches Volkstum*, S. 201.

feil und geschmackvoll und verständlich und ehrwürdig und erwecklich sein; kein eitles Schaugepräge, kein üppiges Sinnen-spiel, kein Zerarbeiten widersprechender Gefühle; eine herzige Sinnbildnerei, angemessen dem Volkstum. Am allerwenigsten dürfen die mythologischen Fratzen vorkommen, wie die Vernunftgöttinnen in Neufrankreich, aus öffentlichen Unzucht-häusern geholt, und gemietete Lebehochrufer und Preise-weiber." ¹⁴

Alles Angeführte bezeugt wohl, daß die radikaleren Zeit-ideen Jahn, obgleich ihm selbst unbewußt, ziemlich stark be-einflußten, zugleich aber mit der Romantik so verflochten und unter dem weitaus stärkeren vaterländischen Gefühl so umge-formt waren, daß sie anstatt des kosmopolitischen ein nationales Gepräge bekamen.

Sechstes Kapitel.

Jahn und Scharnhorst. Altes Heer und allgemeine Wehrpflicht.

Der Einfluß der neuen Denkart läßt sich auch in den Vor-schlägen Jahns hinsichtlich der Heeresreform erkennen. Es war schließlich nur natürlich, wenn das alte Heer gegenüber der neuen französischen Armee vollkommen versagte, von den Sie-gern die Grundzüge der neuen Heeresorganisation zu über-nehmen, da für den letzten Kampf, den Jahn stets im Auge be-hielt, eine gute Armee unentbehrlich war. Die bisherige Heeres-organisation verwarf Jahn grundsätzlich. „Soldatenheer auf Soldatenheer losgelassen, ist eine Menschenhetze, wo die Kämpfer bei der ersten günstigen Gelegenheit das Weite suchen . . . Aber der Gedanke eines vaterländischen Schutz-krieges, wo alles auf dem Spiele steht, alles verloren und alles gewonnen werden kann, leuchtet und entzündet als eine unver-gängliche Sonne.“¹ Also kam Jahn zur Forderung der allge-meinen Wehrpflicht: In der Jugendzeit drei Jahre beim stehen-

14. Deutsches Volkstum, S. 204/05.

1. Deutsches Volkstum, S. 177.

den Heer und bis zum 45. Lebensjahr in der Landwehr, die zweimal im Jahre Manöver abhalten muß, die Jahn womöglich feierlicher mit Musik, Gesang und Spiel zu gestalten sucht; die körperliche Züchtigung und das militärische Gericht verwarf Jahn als unvolkstümlich und undeutsch. In dieser Ansicht haben wiederum die revolutionären französischen Ideen von der Armeeorganisation den Widerhall gefunden. Weiter sprach Jahn dem Heere das Recht zu, sich die Offiziere bis zum Obersten hinauf, selbst zu wählen, nur sollten die Gewählten eine Prüfung bestehen. Die höheren Offiziere sollten vom Könige ernannt werden.² In der letzten Gefahr mußte aber die ganze Bevölkerung zu den Waffen greifen, was von Jahn „Landsturm“ genannt wurde.³ Jahn bemerkte, daß der Landsturm oft das Feld behauptete, wo der Landwehr der Sieg versagt blieb. Dieser Glaube an die Unbesiegbarkeit einer wirklichen Volkserhebung ist für den radikalen Nationalismus überhaupt bezeichnend.

Es ist interessant festzustellen, wieviel Gemeinsames Jahns Projekte der Heeresverfassung mit denen eines anderen Armee-reformers, Scharnhorst, haben. Jahn als Ungebildeter in Kriegssachen, tastete die rein militärischen Seiten der Heeresorganisation nicht an; rein taktische Ursachen der Niederlage von 1806 interessierten ihn sehr wenig (z. B. das Ableben der alten Lineartaktik, das veraltete Proviantsystem u. ä. Lauter Fragen, welche für den Berufsmilitär von großer Wichtigkeit waren). Es ist also natürlich, wenn Scharnhorst den Aufgaben der praktischen Reform des Kriegswesens die im „Deutschen Volkstum“ kaum erwähnt sind, viel Aufmerksamkeit widmet. Aber in den Fragen der Organisation des Heeres und in der Erhaltung seiner Kriegstüchtigkeit sind zwischen Jahn und Scharnhorst dennoch viele Berührungspunkte vorhanden. Der ihnen beiden gemeinsame Zug, der sofort ins Auge fällt, ist die Abneigung gegen das fremde Element im Heere. Die guten Leistungen der Kantonaltruppen im siebenjährigen Kriege haben zunächst die Überflüssigkeit der fremden Söldnerei im Heere vor Augen geführt, und die Erfahrungen des Feldzugs 1806 waren maßgebend hier-

2. *ibid.* S. 187.

3. *ibid.* S. 181—182.

für. Der mehr fachmännisch und scharfblickender urteilende Scharnhorst erkannte das Übel früher als Jahn. Schon in seinem Projekte der „Nationalmiliz“ aus dem Jahre 1806 wollte er nicht nur Fremde, sondern auch Polen aus den zu Preußen gehörigen Teilen aus der Miliz ausgeschlossen sehen.⁴ Es versteht sich von selbst, daß er auch für den guten Geist und für den Patriotismus, der die Kampfkraft des Heeres stärkt, Sorge tragen mußte.⁵ Scharnhorst bleibt dabei ein treuer Anhänger des stehenden Heeres,⁶ während Jahn eigentlich die Idee der landwehrartigen Miliz vertrat. Damals leuchtete es Jahn noch nicht ein, daß das stehende Heer auch national sein kann, sondern es wurde von ihm im Geiste der Zeit schlechthin als ein Gegensatz zu der Nationalmiliz betrachtet. Weil das stehende Heer nicht national sein kann, mußte Jahn irgendein anderes nationales Wehrsystem erfinden. Deshalb finden wir bei ihm eine gewisse Bevorzugung der irregulären Heeresorganisation, wahrscheinlich eine Folge der damals verbreiteten Ideen von der Überlegenheit des freien Mannes über einen gedrillten Soldaten, da die Freiheitsliebe nun notwendig der Prügeldisziplin überlegen sein muß.⁷ Der Vaterlandsliebe verlieh Jahn dieselbe Zauberkraft,

4. Lehmann, Scharnhorst I, S. 380.

5. Lehmann, Scharnhorst, Bd. II, S. 15. (Brief an Clausewitz aus Memel, 27. 11. 1807.) Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich ihrer selbst annimmt . . . nur erst dann wird sie sich selbst achten und von anderen Achtung zu erzwingen wissen. Darauf hinarbeiten, dies ist alles, was wir können. Die alten Form zerstören, die Bande des Vorurteils lösen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und sie in ihrem freien Wachstum nicht hemmen, weiter reicht unser hoher Wirkungskreis nicht.

v. Estorff, S. 48 (Denkschrift Scharnhorst). Wir haben angefangen, die Kunst des Krieges höher als die militärischen Tugenden zu schätzen — dies war der Untergang der Völker in allen Zeiten — Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes — wenn für diese unser Herz nicht mehr schlägt, so sind wir schon verloren selbst in dem Laufe der großen Siege.

6. Mehrmals führte er die Polemik zugunsten des stehenden Heeres.

7. v. Estorff, S. 25. Alle solche Schriftsteller wollten an die Stelle des stehenden Heeres eine Miliz setzen. Dies Wort ist das lateinische „militia“, welches Truppen bedeutet. Es hatte aber seinen Begriff so ge-

und infolge seines starken Vertrauens in diese Liebe, war in ihm sogar eine ziemliche kleinliche Abneigung gegen die militärische Disziplin vorhanden, Jahn stand dabei wiederum auf dem Boden der französischen Ideen der Revolution. Scharnhorst als Offizier konnte natürlich solchen Ansichten nicht beistimmen. Noch früher bekämpfte er den stärksten Beweis, den diese Meinung für sich hatte, nämlich das Beispiel des amerikanischen Freiheitskrieges, dessen Erfolg er vielen lokalen Ursachen und keinesfalls der Freiheitsliebe der Amerikaner zuschrieb.⁸ Diese Ausführungen unterstützte Scharnhorst mit dem Hinweis auf das Schlachtenglück der Amerikaner, das ihnen nur allmählich mit der Bildung der regulären Armee hold wurde. Scharnhorst betrachtete solche Ideen eines freien Heeres als französischen Betrug, da die Franzosen die Überflüssigkeit des stehenden Heeres proklamierend, nie den Anfang mit seiner Abschaffung machen wollen. „Die Deutschen,“ führte Scharnhorst aus, „hätten sich schon einmal von den Franzosen irreführen lassen. Diese hatten die Festungen als überflüssig und lästig verschrien, sich selbst aber wohl gehütet, den Anfang mit ihrer Abschaffung zu machen. Kaiser Joseph II. hatte dagegen die festen Plätze in Belgien, den damaligen österreichischen Niederlagen abtragen lassen.“⁹ Scharnhorst weist darauf hin, daß die Franzosen es mit der Polemik gegen die stehenden Heere jetzt ebenso machten und die Deutschen ihnen folgten.¹⁰ Scharnhorsts Zuneigung zum stehenden Heere entstammte also seinen größeren Kenntnissen in militärischen Sachen, aber dabei kam es Jahn etwas zuvor, indem er sich noch vor dem Kriege 1813 mit der Idee des stehenden Heeres als einer rein nationalen Institution trug.¹¹ Aber als Militär verwarf Scharnhorst auch die Miliz

wandelt, daß man damals unter Miliz ein Aufgebot von friedlichen Bauern und Bürgern, eine Volksbewaffnung verstand, welche im Gegensatz zum stehenden Heere meist nicht vom Landesherrn, sondern von den gesetzgebenden Ständen ausgerüstet und bezahlt war, daher kein so unbedingtes Werkzeug des Landesherrn war, wie das stehende Heer.

8. v. Estorff, S. 15.

9. *ibid.* S. 24.

10. *ibid.* S. 24.

11. v. Estorff, S. 81. Die Anwerbung von Ausländern, welche einen großen Teil der Mannschaften ausgemacht hatten, unterblieb.

nicht, indem er in ihr eine wesentliche Verstärkung der Wehrmacht des Staates erblickte. Direkte Beteiligung an der Schlacht vergönnte Scharnhorst der Miliz zwar nicht, doch sie entband mehrere Truppen der regulären Armee, die sonst im Innern verwendet würden. „Die Miliz sollte im Kriegsfall eine Reservearmee bilden, welche dem Heere alle Sorge für rückwärtige Verbindungen, Festungsbesatzungen und auch die Belagerung der Festungen abnahm, welche von den Franzosen besetzt waren.“¹² In Hinsicht zum Mißverhältnis der Kräfte Frankreichs und Preußens mußte diese Miliz von großer Bedeutung sein. „Nur dadurch, daß man die ganze Menge des Volkes bewaffnet, erhält ein kleineres eine Art von Gleichgewicht der Macht in einem Defensivkriege gegen ein größeres, welches einen Unterjochungskrieg führt und angreift.“¹³ Scharnhorst verstand wohl die Bedeutung des Patriotismus im Heere, und als den Träger dieses Patriotismus betrachtete er eben die Nationalmiliz. „Sowohl in Frankreich als in England hat erst die Formierung der Nationalmiliz den militärischen Geist der Nation geweckt und einen Enthusiasmus für die Unabhängigkeit des Vaterlandes erzeugt, der nicht so lebhaft in anderen Ländern sich zeigt.“¹⁴ Dieser Gedanke ist dem Jahnschen nicht unähnlich, wie überhaupt die Heeresreformen Scharnhorsts und die Projekte Jahns einander scheinbar ziemlich nahestanden. In der Wirklichkeit aber ist diese Ähnlichkeit nicht so groß, da vor allem die beiden Männer zwei verschiedenen Zielen zustrebten. Scharnhorst wollte als patriotisch gesinnter Offizier die Wehrkraft des Landes womöglich durch zielbewußtere Reformen erhöhen, seine ganze Aufmerksamkeit war also dem stehenden Heere und den in ihm ruhenden Reformmöglichkeiten zugewandt. Jahns Bestrebungen zielten vielmehr dahin, alles von Grund aus neu zu organisieren. Zwar hofften beide, ihr Ziel durch gewisse Maßnahmen im Geiste der Revolution zu erreichen, die aber bei Jahn viel radikaler waren. Unter anderem äußerten sich beide für die Abschaffung der Prügelstrafe,¹⁵

12. ebenda, S. 83.

13. ebenda (Denkschrift Scharnhorst), S. 41.

14. Denkschrift Scharnhorst, S. 43.

15. v. Estorff, S. 81.

die Vernichtung der Adelsprägorative bei der Besetzung der Offizierstellen,¹⁶ Förderung einer Prüfung von den Offizieren¹⁷ und für die allgemeine Wehrpflicht.¹⁸ Aber dem Projekt der Offizierswahl (Unteroffiziere durch die Gemeinen, Subalternoffiziere durch die Unteroffiziere), das von Hardenberg und Altenstein ausging und auch Jahns Ansichten entsprach, stellte sich Scharnhorst ablehnend gegenüber.¹⁹ Aber auch Scharnhorsts Forderungen, wie z. B. die der allgemeinen Wehrpflicht, griffen tief in die Organisation des Staates ein, denn Scharnhorst erwartete gleich Jahn das Heil Deutschlands nur von den in revolutionärem Geiste durchgeführten Reformen. Sie beide hatten zum Ausgangspunkt den deutschen Patriotismus. Aber das Ideal eines einheitlichen Deutschlands war bei Scharnhorst viel dunkler und unklarer. Es war selbstverständlich bei einem von seinem Fach derartig präokkupierten Menschen, daß er allen anderen Angelegenheiten auf der Welt nur flüchtige Aufmerksamkeit zuwandte. Der Begriff der deutschen Nation stand Scharnhorst allerdings klar vor Augen. „Sein Patriotismus war durchaus allgemein deutsch und über den Antagonismus zwischen Preußen und Österreich erhaben; er bemerkt einmal (Neues militärisches Journal, VIII, 268), indem er der mangelhaften Verfassung Deutschlands gedenkt, sie versprache der Nation keine großen Aussichten auf Nationalruhm und auf Erhaltung ihrer Eigentümlichkeit... wenn nicht, fügt er hinzu, „am Ende einzelne Staaten, wie z. B. Österreich und Preußen, die ganze Nation vertreten“. Deutschland also erschien Scharnhorst ganz bewußt als eine Nation, aber der Wunsch nach deren staatlichen Vereinigung schwebte ihm nur noch dunkel vor. An warmem Gefühl für diese ganze deutsche Nation hat es Scharnhorst nie gefehlt. Als Mensch, seinen Eigenschaften seiner Begabung und Leistungen nach, ist Scharnhorst Jahn weit überlegen, aber in nationalpolitischer Hinsicht ist der Turnvater mehr fortgeschritten.

16. Lehmann, Bd. II, S. 9.

17. v. Estorff, S. 80/81.

18. *ibid.* S. 82.

19. *ibid.* S. 62/63.

Siebentes Kapitel.

Die nationalromantischen Elemente in Jahn's Weltanschauung.

Allein die nationalen Elemente waren von Natur aus immer die stärksten in Jahn und unter ihrer Einwirkung erhielten die von der Revolution übernommenen ursprünglich kosmopolitischen Ideen bei ihm ein neues oft nicht nur nationales, sondern schlechthin ein antifranzösisches Gepräge. Das neuerwachte Nationalempfinden fühlte sich zu schwach und wenn man so sagen darf, ein bißchen unsicher in seinem eigenen Volkstum und schlug eben darum, aus diesem Schwähebewußtsein heraus, ins Extrem um . . . Da sein Ziel die Opposition gegen Frankreich war, nahm es eine gewissermaßen antifranzösische Färbung an, anstatt bloß deutsch zu bleiben.¹ Eine übrigens ziemlich gewöhnliche Erscheinung bei allen neuerwachten Nationalismen.

Die Veränderungen, denen die französischen Ideen bei Jahn unterlagen, sind fast alle unter dem Einfluß der Romantik vollzogen, so daß in gewissem Maße Jahn eine Synthese der Revolution und des ihr entgegengesetzten Romantismus war. So ist die Übertragung des Schwerpunktes in das Volk auf den Einfluß der Revolution zurückzuführen, während der Gedanke der Wiedergeburt eines Volkes auf der Basis eigener Volkstümlichkeit, eher auf die Einwirkung des Romantismus hinweist. Das Mißtrauen zum Adel ging bei Jahn nicht so weit, daß er sich unbedingt gegen ihn erklärt hätte. Er ließ nicht nur diese Klasse als solche bestehen, sondern erkannte auch die natürliche Ungleichheit der Menschen an. „Staat kommt von stehen. Auf Ständen waren unsere deutschen Staaten sonst gegründet, und sie bestanden. Die natürliche notwendige Ungleichheit der Menschen, die Unmöglichkeit, daß einer alles allein sein kann, teilt sie von selbst in natürliche Stände. Sie alle bilden das Volk; man kann nicht sagen, wer der unentbehrlichste ist — sie müssen alle sein. Natürliche Stände sind durch die bürgerliche Gesellschaft, und die bürgerliche Gesellschaft wieder durch

1. H. v. Treitschke, Bd. II, S. 388. Dazu gehören die schrullenhaften Einfälle Jahn's, z. B. die Furcht vor den fremden Wörtern und manchmal die erkünstelten deutschen Neuworte.

sie . . . Stände sind bloß natürliche Einteilungen des Volks, darum müssen sie nicht verkünstelt werden. Ein freier Übergang muß stattfinden, durch die Wahl der Lebensart, ein Hinaufklimmen und Hinuntersteigen, wie Fähigkeiten sich entwickeln.“² Also auch in seiner Stellung zum Adel kann man den Gedankengang verfolgen, welcher demjenigen der französischen Revolution entgegengesetzt war, worauf bei Jahn ein gewisser Kompromiß zustande kommt in dem er die Stände ohne schroffe Ständescheidung zu sehen wünscht.

Gewissermaßen im Sinne der Romantik maß Jahn den irrationellen Elementen des Staatslebens eine große Bedeutung bei. So z. B. betrachtete Jahn als unzertrennbaren Teil der Volkstümlichkeit die Tradition, die ihm deshalb von großer Wichtigkeit erschien.³ Und so mußte auch die der Revolution entlehnte Idee der Einrichtung der Volksfeier bei ihm zur Schonung der Tradition angewendet werden. Anstatt der abstrakten Feier der Vernunft empfiehlt er, die Jahrestage verschiedener historischen Ereignisse, am liebsten der siegreichen Schlachten festlich zu begehen, aber im Gegensatze zu seiner ersten Schrift vermied jetzt Jahn sorgfältig die Gedenktage der Gefechte zwischen den Deutschen selbst dazu zu empfehlen, was als eine weitgehende Absage vom preußischen Lokalpatriotismus sehr bezeichnend ist.⁴ Wie den übrigen irrationalen Elementen, so sprach Jahn auch der Kirche große Bedeutung zu, was schon aus seiner tiefen Religiosität folgte. „Und was uns erinnert, daß der Mensch mehr ist als Weidetier und besser als Schlachtvieh; was die übersinnliche Welt mit der sinnlichen in Verbindung bringt, die durch düstere Abgründe getrennten Diesseits und Jenseits zusammenbrückt; was einen unzerreißbaren Faden reicht zum Leitband für die Wanderschaft der langen Nacht — Religion sollte bloß als ein frommgläubiges Kinderspiel geduldet

2. Deutsches Volkstum, 165/66.

3. So will Jahn die Volksfeier immer an die Tage der großen geschichtlichen Ereignisse anpassen.

4. Deutsches Volkstum, S. 204. Man muß mit Bedauern in Berlin an Leuthen, Torgau und Kesselsdorf denken; in Wien an Hochkirchen; in Dresden an Kolin. Aber Fehrbellin, Hochstedt, Roßbach, Minden, Krefeld, Zorndorf u. a. gehören dem ganzen deutschen Volke.

werden? Und der Religion äußere Stellvertreterin und öffentliche Anwaltin, die Kirche, nur als ein altfränkisches Staatsgerät der Merkwürdigkeit wegen noch beibehalten, als leidliches Schauspiel gestattet und als ungefährliches Spielzeug vergönnt?“⁵ Betreffs der Organisation der Kirche drückte Jahn sich aus: „Die Kirche ist dem Staat nicht übergeordnet, weder unter- noch nebengeordnet; sie ist ingeordnet. Aber vorwirken muß der Staat, daß sie selbst nachwirken kann.“

Jahn schätzte die Kirche schon als einen Teil der Volkstümlichkeit: „Bei der deutschen Kirche, worin ich geboren und erzogen, bleibe ich stehen. Vaterlandsliebe ehrt den Glauben der Väter.“⁶ Das Jahn beherrschende Streben nach der Vereinigung aller Deutschen schrieb ihm natürlich die weitgehendste kirchliche Gleichberechtigung vor. In diesem Sinne hat er sich auch öfters geäußert.⁷ Aber tatsächlich im Grunde der Seele, konnte Jahn eine gewisse Bevorzugung des Luthertums nie unterdrücken. Diese Liebe zum Protestantismus — vielleicht eben um seiner Volkstümlichkeit willen brach in seinen Schriften und Äußerungen zufällig durch, wenn auch in milderer Form, doch so unverkennbar, daß sich bei ihm sogar ein Hintergedanke vermuten läßt: der Wunsch, daß alle Deutschen zu Protestanten würden. „Bei der deutschen Kirche, worin ich geboren und erzogen, bleibe ich stehen. Vaterlandsliebe ehrt den Glauben der Väter. Unsere evangelisch-lutherische Kirche krankt mehr am äußeren Sein als am inneren Wesen. Letzteres ist durch edles Ringen nach Wahrheit, Untersuchung aller Art, unermüdete Forschung, immer erneuertes Selbstdenken hervorgegangen.“⁸ Ausdrücklicher kam die Abneigung gegen die Katholiken aus

5. Deutsches Volkstum, S. 91/92.

6. *ibid.* S. 92.

7. *ibid.* S. 100. Sollte nicht ein deutscher katholischer, ein deutscher Reformierter, ein deutscher evangelischer Katechismus eine stärkere Wirkung äußern? Leider hat die dogmatische Trennung die politische vorbereitet. Welche des Auslands jahrhundertliche Arglist, bei nie zu verwüstender deutscher Treuherzigkeit endlich vollführte . . . Aber die Kirche jedes deutschen Christenbekenntnisses kann ein volkstümliches Innere und Äußere haben und ohne Zerstörung ihres höheren sittlichen Reichs.

8. Deutsches Volkstum, S. 92.

folgendem Satz hervor: „Nur die Einnistlung der Jesuiten und ihre Betörung des habsburgischen Kaiserhauses ist einzig und allein daran schuld! Sonst wäre aus der deutschen Kirchenverbesserung eine freigläubige einige deutsche Kirche hervorgegangen, in der Staatskunst, Volkstumkunde und Völkerlehre alles Wirksame einer Volksreligion gehabt hätten, ohne die Einwürfe der Sittlichkeit, Vernunft und Menschheit.“⁹ Auch in seiner Beziehung zur Kirche kam Jahns reformfordernder Wille zur Geltung. Indem er die Kirche dem Volkstum womöglich anzupassen sucht, jedoch unter Schonung ihres geistlichen Charakters.¹⁰

Achtes Kapitel.

Jahns persönliche Eigenschaften.

Die Synthese der radikalen Ideen der Revolution und der nationalen Ideen der Romantik bekam bei Jahn noch ein besonderes Gepräge durch die auffallenden Züge seines Charakters. „Jahn war ein seltener Mann mit seltenen Gaben und Fehlern. Viele mochten in ihm das gährende Chaos aus welchem sich eine Regeneration des Volks wohl entwickeln konnte, erkennen. Und gewiß, Jahn war ein Urtypus des eigentlich altechten, kernigen deutschen Volkes: mit all seiner Kraft, Begeisterung, Wahrheit und Tätigkeit und all seinem Glauben und Hoffen, Streben und Ringen; mit seiner sittlichen Strenge, weichen Gemütsstiefe und

9. *ibid.* S. 109/110.

10. Deutsches Volkstum, S. 93. Kleckereien, die für Gemälde gelten sollen, Schnitzereien, um die Dreieinigkeit zu versinnlichen, hölzerne und steinerne Zerrbilder, Schwalbennester, Spinngewebe, Fledermäuse, Eulen gehören nicht hinein — und am wenigsten die Toten. — Deutsches Volkstum, S. 95: In der Totenbestattung liegen viele Mißbräuche, die den Eindruck des Sterbens auf die Lebenden schwächen. — *ibid.* S. 97: Kurze Standreden mögen bleiben, aber keine Leichenpredigten ohne ein Totengericht von Geschworenen und höherer Erlaubnis. Ferner verlangte er die Abschaffung aller kirchlichen Rangstufen und Titel bis auf die Benennungen: Erzbischof, Bischof und Prediger (Deutsches Volkstum S. 101). — Deutsches Volkstum, S. 100: Das Geistliche darf nicht verweltlicht werden als solches. Jedem das Seine in Tracht, in Namen in Einrichtung.

Herzensweichheit, mit seiner reichen Phantasie und einem Zug burschenschaftlicher Schwärmerei.“¹

Als seine Haupteigenschaft in jüngeren Jahren schien ein Übermaß an Energie hervorzutreten, der Drang zu irgendwelcher Tätigkeit; und da alle seine Gedanken auf das Wohl des Vaterlandes gerichtet waren, fühlte Jahn sich stets zu irgendwelcher vaterländischen Arbeit hingezogen. Doch konnte diese keinesfalls seine ganze Kraft absorbieren und die ganze unverbrauchte Energie in ihm drängte stets nach einem Abfluß. Dies führte bei Jahn zu der Tendenz — jeden Gedanken praktisch zu ergreifen und in die Tat umzusetzen zu versuchen.² So hat Jahn manchen Gedanken seines „Deutschen Volkstums“ selbst zur Verwirklichung gebracht, also auch persönlich danach getrachtet, möglichst volkstümlicher zu sein. Auch in seinem Charakter pflegte Jahn jeden Zug, der ihm volkstümlich erschien. So war auch seine berühmte Grobheit weniger eine Folge seines natürlichen Charakters als seines eigenen Willens; im Innersten seiner Seele war er wahrscheinlich viel mehr zärtlich veranlagt wie seine Briefe an Helene Kollhof, seine Braut und spätere Gattin verraten.³ Der Gedanke, daß die Grobheit ein volkstümlich deutscher Charakterzug sei, knüpfte an das Negative in Jahns Nationalbewußtsein an — da er der französischen Geschmeidigkeit etwas entgegenstellen wollte. In diesem Sinne war für Jahn die Grobheit auch ein Mittel im Kampfe für das Volkstum, und zwar als eine Art des Rückschlags der deutschen volkstümlichen Kultur gegenüber der französischen Kultur der höheren Schichten. Deshalb sah er es für seine heiligste Pflicht an, denselben Zug bei allen seinen Zöglingen auszubilden. Die Grobheit an sich schien ihm, wie öfters primitiveren Menschen, ein äußeres Kennzeichen der inneren Kraft, Biederkeit und Grad-sinnigkeit. Die ständig überquellende Energie teilte aber dieser Grobheit und Ungebundenheit jene Leidenschaft mit, welche um Jahn eine im gewissen Sinne angespannte, erregte Atmosphäre schuf, in der sich z. B. die Turnerplätze befanden. Dieselbe

1. Rothenburg, S. 29.

2. Schultheiß, S. 147.

3. Meyer, Jahns Briefe.

Leidenschaftlichkeit atmet der Stil seiner Schriften. Vermuthlich erschien Jahn solche schwüle Luft zur Vorbereitung des Volkes für den Endkampf unvermeidlich.

Aus der Verschmelzung dieser drei Elemente der radikalen Ideen der Revolution und Romantik, sowie aus eigenen Charakterzügen bestand im allgemeinen die Gestalt Jahns, aber zum dominierenden Zug wurde bei ihm die Liebe zum Vaterland. Unter dem Einfluß dieser Liebe standen die von ihm übernommenen Ideen der französischen Revolution der Romantik, ja in gewissem Sinne konnte man sogar sagen, daß sein Charakter selbst von dieser Liebe beeinflußt wurde. Und diese Liebe, die nach den Ereignissen 1806 dem ganzen Deutschland galt, wurde zum mindesten seiner eigenen Anschauung nach, der einzige Beweggrund allen Jahnschen Redens und Tuns, wie er selbst sich später ausdrückte: Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.⁴

Neuntes Kapitel.

Jahn und Arndt. Typen der nationalen populären Schriftsteller.

Von allen bedeutenden Männern des damaligen Deutschlands steht Arndt Jahn wohl am nächsten. Ihre Ansichten sind sehr oft dieselben, nur gemäß der Verschiedenheit der Charaktere, verschieden ausgesprochen. Als Mensch war Arndt überlegen und deshalb verfiel er nicht in jene primitiveren Äußerungen des patriotischen Gefühls, wie sie bei Jahn vorhanden waren. Infolge der dichterischen Seite seines Charakters vernahm er im Gegensatze zu der prosaischen Natur Jahns die äußere Welt viel ästhetischer und feiner. Beiden stand dasselbe Ideal des derben, grad sinnigen und kräftigen Deutschen vor Augen, aber Arndt mit seinem dichterischen Instinkt vermochte diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, ohne in die

4. Schwanenrede, S. 154.

überflüssige Grobheit Jahns zu verfallen. Da Jahn schon infolge seiner ganz prosaischen Veranlagung den rhetorisch kräftigen Wendungen Arndts unmöglich gleichkommen konnte, ließ er sich zu dem Gebrauche jener starken Worte hinreißen, auf die Arndt als der geborene Dichter verzichten durfte. Aber die künftige Gestaltung Deutschlands in ihren Gedanken fiel ähnlich aus.¹ Nur daß Jahns Bild eben infolge der prosaisch konkreten Natur des Turnvaters viel realistischere Formen angenommen hat. In ihren politischen Ansichten waren sie ebenso verwandt und obwohl Arndt geistig höher stand, war auch sein Nationalgefühl noch ziemlich unsicher und er deshalb auch in erster Linie franzosenfeindlich: „Vor allen Dingen muß man gegen das Französische arbeiten“; schrieb er an einen Freund.² Ebenso erwartete Arndt erst von einer Volkserhebung die Erlösung von den Sünden, die auf Deutschland lasteten und dessen Befreiung nach heißem Kampfe³ durch die veränderten von Vaterlandsliebe beseelten Menschen. Arndt gelangt früher zur Forderung des deutschen Einheitsstaates als Jahn,⁴ und ist trotz seines mildereren äußeren Wesens auf dem Wege des Radikalismus weiter gegangen als jener. So z. B. wagte Arndt die Persönlichkeit des Herrschers, die Jahn doch niemals direkt anstastete, zu kritisieren, wenngleich nur in Privatbriefen.⁵ Interessant ist, daß sich Arndt auch viel früher in die Polemik mit

1 Die Art des Patriotismus bei Jahn und Arndt trug mehrere gleiche Züge „des Erdenhaften“, wie es Meinecke definiert (Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 91).

2. Meißner-Geerds, Brief an Schlichtegroll, 5. 6. 1814, S. 110.

3. ibid. Brief an G. A. Reimer, 8. 5. 1811, S. 63 u. an G. A. Reimer, S. 64.

4. Meinecke, S. 89/90. Will man die kürzesten Wege sehen, so muß man sich an einen Patrioten, wie Ernst Moritz Arndt halten, der schon 1802 in seiner Schrift „Germanien und Europa“ die Forderung der „Einheit des Volkes und des Staates“ wenigstens ideell erhoben hat, um sich freilich mit Trauer zugleich zu sagen, daß Deutschland nur durch ganz ungeheure Ereignisse zur „Einheit eines Volkes“ werde gelangen können.

5. Meißner-Geerds, 3. 9. 1814, S. 114. Das Jammervollste ist, daß die beiden mächtigsten Herrscher Deutschlands keine Herrscherseelen sind . . . An K. v. Stein, 19. 6. 1819, S. 211. Warum hat uns Gott für diese Tage keine Fürsten beschieden mit hohem Stolz und lichtem Geist?

den Männern der Reaktion verwickelt hat als Jahn.⁶ Gleich nach dem Feldzuge 1806 griff ihn Kamptz in der Zeitschrift „Minerva“ (herausgegeben von Archenholz) wegen seiner Ansichten über die Ursachen der preußischen Niederlage an. In den Jahren nach dem Kriege, da alle Männer der Befreiung bei den Reaktionären im Verdacht standen und tatsächlich ein Element darstellten, das dem reaktionären Staate äußerst gefährlich war, war Jahn nur unbewußt ein Revolutionär durch seine Reden und Taten. Ihm selbst fiel das aber nicht ein, und er konnte mit reinem Gewissen behaupten, daß er sich „sehr bestimmt und heftig gegen alle Staatsumwälzungen erklärt habe“.⁷ Arndt aber wurde die Notwendigkeit der Umwälzung mehr bewußt, und er ließ nur die Möglichkeit zu, daß die preußische Regierung die Führung im Kampfe gegen die reaktionären Mächte an sich reißen werde. „Es muß notwendig ein neues Zeitalter Deutschlands erheben und die wiederholten politischen Dummheiten und Schlechtigkeiten beschleunigen es, und zwingen uns, dem mit trockenen Augen ins Gesicht zu schauen. wovor wir vor einigen Jahren noch zitterten. Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden. Will die preußische Regierung klug sein, so könnte sie oben stehen.“⁸ Trotz seiner größeren Feinheit im Ausdruck war Arndt eigentlich radikaler als Jahn, oder vielmehr er vermochte infolge der größeren Tiefe seines Geistes in den Zeitumständen besser zu lesen, und sah Dinge, die Jahns Aufmerksamkeit entgangen waren. Seine Ansichten über das zum Wohle Deutschlands Notwendige stimmten allerdings mehrmals mit denen Jahns überein, so z. B. die Meinung daß der Krieg für Deutschland zu kurz gewesen war,⁹ oder die Forderung der Rückeroberung des Elsaß.¹⁰ Aber Arndt entbehrte sowohl in seinem Wesen und Benehmen wie in seinen Schriften der reizbaren, aufregenden Elemente, mit denen Jahn reich gesegnet war; die kräftige-

6. Meißner-Geerds, S. 56.

7. Selbstverteidigung, S. 219 (Werke II, 1).

8. Meißner-Geerds, 19. 9. 1815, S. 130.

9. Gervinus, II. Bd., S. 335/36.

10. Meißner-Geerds, 20. 5. 1815, S. 121.

ren, aber dichterisch gestalteten und ästhetisch wirksamen Schriften Arndts erschienen den Reaktionären harmloser zu sein, als der kecke und herausfordernde Ton in den Reden und Schriften Jahns. Daraus läßt sich das höhere Strafausmaß Jahns bei der Demagogenverfolgung erklären. Dabei verhielt sich Arndt ruhiger, sich auf die literarische Tätigkeit zurückziehend. Die Rolle eines Volkagitators etwa in dem Maße, wie es Jahn bei seinen Turnern war, war ihm fremd, obwohl er sich persönlich zu den Anhängern des Turnens zählte.¹¹ Die Bedeutung Arndts als eines Organisators von Vereinen, welche das gleiche Ziel der Einheit Deutschlands anstrebten, blieb hinter der Jahns zurück; aber seine Popularität bei der Jugend stand nicht niedriger. Und als Verkünder der deutschen Einheit hatte Arndt vermöge seiner überlegenen Geisteskraft, einen weit größeren Einfluß, besonders auf die Gebildeten als ihn Jahn je ausübte. Doch kann man auch die Meinung Gervinus' Jahn sei nur Zerrbild Arndts und Fichtes¹² als eine Übertreibung betrachten. Die vielfache Analogie ihrer Gedanken und Äußerungen und die größere Begabung Arndts, die hierbei hervortritt, hatte eine solche Behauptung veranlassen können. Aber als praktischer Vollzieher jeder Idee im Leben war Jahn überlegen und bewahrt deshalb Arndt gegenüber als Mann der deutschen Befreiung sein eigenes Antlitz und seine eigene Originalität.

Zehntes Kapitel.

Die Mittel im Kampfe für die deutsche Volkstümlichkeit.

Das Buch über das „Deutsche Volkstum“ ist dem Zwecke gewidmet, die Wiedergeburt der deutschen Nation auf dem franzosenfremden Boden der Volkstümlichkeit zu beschleunigen.

11. Meißner-Geerds, S. 173. Einlage laß sicher an Jahn gelangen; ich habe ihn zum Frieden ermahnt, tu Du das auch. Gerade was seine Feinde gegen ihn geschmiert haben, ist wegen der flachen und gemeinen Eselei der Turnkunst Triumph. Daß er nun nur nicht durch Heftigkeit etwas verderbe.

12. Gervinus, II. Bd., S. 367.

Die Volkstümlichkeit mußte gefördert werden, da nur durch sie die Wiedergeburt der Nation und die Abschüttelung des fremden Jochs möglich ist. Und da die Französisierung nach Deutschland gekommen ist und eigene deutsche Volkstümlichkeit verdrängt hat, so muß diese Französisierung in jeder ihrer Äußerungen bekämpft werden, weil sie den Boden für die deutsche Wiedergeburt entzieht und Deutschlands innere Kraft paralyisiert. Jahn verwies stets auf die Ahnen, die dank ihrer Volkstümlichkeit unbesiegbare waren, während die Hauptursache der Niederlage der Deutschen im letzten Krieg, eben ihre Entdeutschung war. „Unsere Ahnen begeisterte ein volkstümlicher Hochsinn, uns entgeistert die Ausländerei — — — sie verdarben nicht den Geist durch stumm- und taubmachendes Kartenspiel, Herz und Einbildungskraft nicht durch liebessieche Romane, und den Magen nicht durch tagtägliche Kartoffeln.“¹ Da die deutschen Vorväter durch ihr Volkstum unbesiegbare waren, so mußte dieses Volkstum aus lauter Tugenden bestanden haben, wenn es dem Deutschen eine so große moralische Widerstandskraft verliehen hatte. Immer wieder erinnerte Jahn an Herrmann und die Schlacht im Teutoburger Walde, während die modernen Deutschen durch das Entschwinden dieses Geistes so feige geworden waren: „Immer mehr verschwindet durch eigene Sündenschuld unsere Volkstümlichkeit oder die Deutschet; so müssen wir wenigstens in einer Benennung die Rückerinnerung an das verlorene Ebenbild bewahren . . . Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Redlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit ein paar Jahrtausenden die Kleinode unseres Volkstums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben.“² Noch ausdrücklicher wiederholte Jahn einen ungefähr gleichen Gedanken in einer seiner späteren Schriften: „Deutsch ist urtütchtig, urtugendlich und urmenschlich.“³ Und so nahm Jahns Kampf gegen die Französisierung auch gewisse Züge der moralischen Abwehr gegen die Unsittlichkeit, die er den Franzosen

1. Deutsches Volkstum, S. 192.

2. Deutsches Volkstum, S. 31.

3. Merke zum „Deutschen Volkstum“ S. 505. (Euler, II, Bd. 1.)

zuschrieb, und überhaupt eines Ringens für das Gute und Tugendhafte an. Dabei kehrte sich Jahn nicht gegen den tiefen Einfluß der französischen Ideen (deren Einfluß auf ihn selbst ihm verborgen blieb) auf dem Grunde deren er selbst stand, sondern gegen die äußeren Merkmale dieses seiner Meinung nach verderblichen Einflusses. So kam Jahn zur Idee der Bekämpfung des für ihn das Schlechte bedeutenden Französischen in jeder Gestalt und auf jedem Gebiete des Volkslebens.

Viel Aufmerksamkeit widmete Jahn der deutschen Sprache, der er als dem alle Deutschen verknüpfenden Bande eine große Rolle zuschrieb. „Das Hochdeutsch ist eine Gesamtsprache und hat eine unendliche Bildsamkeit in sich; jeder Deutsche sollte es als ein notwendiges Bürgererfordernis lernen . . . Immerhin mögen die Mundarten als Volkssprachen bleiben, nur kein geschlossenes unzugängliches Gebiet gegen die Gesamtsprache behaupten. Dies hindert die Aufklärung, erschwert die Mitteilung.“⁴ Die Vernachlässigung der Muttersprache erschien deshalb Jahn als eine der Hauptursachen der Niederlage von 1806. „Unglückliches Deutschland! Die Verachtung deiner Muttersprache hat sich fürchterlich gerächt. Du warst schon längst dir unwissend durch eine fremde Sprache besiegt, durch Fremdsucht ohnmächtig, durch Götzendienst des Auslandes entwürdigt. Nie hätte dein Überwinder so vielfach in einem anderen Lande gesiegt wo die Vergötterung seiner Sprache nicht mitgefochten.“⁵ Jahn eiferte für die Einführung der hochdeutschen Sprache in der Wissenschaft, betonte die Notwendigkeit schöner volkstümlicher Kindernamen bei der Taufe, forderte die womögliche Vermeidung der fremden Termini und Fachausdrücke in den Gesetzen, Verordnungen, amtlichen Benennungen usw.; sogar für den internationalen Verkehr empfahl Jahn die toten Sprachen.⁶

Auch das Theater sollte nach Jahns Ansicht dem Ziele der Erhaltung des Volkstums dienen: „Jeder welsche Gesang muß auf der Bühne aufhören; fort müssen die unmöglichen Un-

4. Deutsches Volkstum, S. 77.

5. *ibid.* S. 127.

6. *ibid.* S. 214/219.

männer . . . Nur Gegenstände aus der Geschichte des Volks, die Herrmannsschlacht usw., Heinrich d. Großen Taten, Otto und Adelheid, Friedrich v. Österreich und Ludwig von Bayern, Konradin, der Bornhövd der Waldemar . . .⁷ Dieselbe Aufgabe, die Erhaltung der Deutschheit fällt der Wissenschaft und vor allem der Geschichte zu, wie überhaupt das ganze Bücherwesen und die Volkslektüre darauf gerichtet sein sollen. „In volkstümlichen Schriften, die nur einzig und allein mustergültige Bücher sein können, waltet des Volks ursprünglicher Urgeist.“⁸ Die ganze übliche Umgangsliteratur (Wundergeschichten, Rittererzählungen, Feenmärchen), wurde von Jahn abgelehnt; hingegen wies er auf die deutschen Klassiker hin, die er den Griechischen und Römischen vorzog.⁹ Außerdem verwies Jahn auf die zur Erhaltung der Volkstümlichkeit nötige Herausgabe der Bücher, wie z. B. „Ein deutscher Zeitweiser“, „Ein deutscher Bardenhain“, „Deutsches Enherion“ u. a.¹⁰ „Volkstümlich sein, Volkstum geschichtlich auffassen und in der Muttersprache verkünden, ist die heilige Drei der Geschichtsschreibung.“¹¹

Als eines der Hauptmittel der Franzöisierung betrachtete Jahn die Erziehung, besonders der weiblichen Jugend: „Das Allerverderblichste für die weibliche Jugend des höhern Mittel- und niedern Höherstandes, was den Blumenkeim deutscher Kindlichkeit auffrißt, die Blütenknospe deutscher Jungfräulichkeit zernagt, die Lebensfrucht Volkstums wurmstichig macht, alles entweiblicht und entdeutscht — ist die Landplage undeutscher Verzieherinnen.“¹² Später in seinen Vorlesungen 1817—1818 ließ sich Jahn zu der noch schärferen Äußerung hinreißen, die deutschen Töchter französisch lehren, ebensogut wie sie zu Behutten machen hieße, was ihm dann später die gerichtliche Anklage eines der beleidigten Väter eintrug.¹³ Schon im „Deut-

7. Deutsches Volkstum, S. 207.

8. *ibid.* S. 219.

9. *ibid.* S. 128/134.

10. *ibid.* S. 222/227.

11. *ibid.* S. 137.

12. *ibid.* S. 156.

13. Euler, S. 484.

schen Volkstum" ist Jahn ein ziemlich ausgesprochener Gegner des Partikularismus, obwohl er hier gegen ihn noch beträchtlich mildere Ausdrücke gebrauchte als gelegentlich später. Ihm schien, wie bereits früher gesagt, klar, daß nur ein geeinigtes Deutschland imstande sei, Frankreich die Stirn zu bieten. Deshalb war für ihn der Partikularismus eine der Deutschheit widersprechende Erscheinung¹⁴ und in seinem Streben zur Unabhängigkeit ist Jahn zum Lobredner der deutschen Einheit geworden: das Streben nach Einheit ist das schöne Weihgeschenk der Menschheit, ein Gott, ein Vaterland, ein Haus, eine Liebe. Und das Einheitsverlangen ist das erste Sichselbstbewußtwerden eines beginnenden Volkes.¹⁵ Den Partikularismus sah Jahn für vergänglich an, schon darum, weil er unvolkstümlich sei. „Der Landsmannschaft Dünkel muß einem künftigen Volksgeist Raum geben.“¹⁶ Die Einheit Deutschlands schien für Jahn nur auf einem Wege erreichbar — durch die Anerkennung der preußischen Oberhoheit seitens der anderen Staaten Deutschlands; nur durch Preußen schien Jahn die Erneuerung des deutschen Reiches möglich. Alle anderen Staaten sind dazu unfähig. „Österreich ist ein zu großer Völkermang . . . Allezeit wird es aber den Österreichern mißlingen, ihre Staatsbrüder zu verdeutschen, ein so herrlicher Kraftstamm auch der Deutsch-Österreicher ist, ein so ausgezeichnetes in Glück und Unglück gewiegttes Fürstenhaus auch die Länder und Staaten zusammenhält . . . Die fremden Nebenländer in Deutschland waren Einschnitte und offen bleibende Wunden im alten Reichskörper . . . Hannover bei England ist für Deutschland zuletzt nicht mehr gewesen als . . . seine Landungsbrücke, sein Werbeplatz und der Zankapfel, unter die zu schlagenden Mächte Europas geworfen, um die besonderen Fäden des Inselreichs zu einem Weltkriege zu verwirren . . . Sachsen, ein Binnenland, wie Bayern und

14. Deutsches Volkstum, S. 48. Durch unverständige Zerteilung, durch vergessene Einungsnachhilfe befällt Staaten und Reich der Staatskrebs, die kindische Landsmannschaftsucht, welche die Vaterlandsliebe in der Geburt erstickt und den Boden, wo das Volkstum wurzeln soll, unterwühlt.

15. *ibid.* S. 73.

16. *ibid.* S. 78.

Hessen, dazu offen gegen Norden und Osten, nur gegen Süden und Westen ein kräftiger Bundesgenosß . . . Bayern stand schon vormals oft, durch Nachbarschaft mit Österreich, in mißlicher Stellung gegen das Ganze . . . Hessen schon gegen Römer, das deutsche Vorland, wäre wahrscheinlich auch in den Revolutionskriegsjahren Deutschlands Rettungsvolk geworden, hätte es so viele Millionen gezählt als Hunderttausende, oder nur zwischen Main und dem Westerwald am Rhein eine feste Grenze gehabt. Die übrigen deutschen Staaten, teils zu klein, um mit Nachdruck und Eindruck auf die Mitstaaten zu wirken, teils zu wenig zugerundet, mithin nicht vollkräftig, teils zu wenig auf sich selbst begründet und also nicht unabhängig von fremden Einflüssen und Eingebungen — entbehrten entweder die Bindung an die Welt, das Meer, oder das notwendige innere Mitteilungsmittel eines Großreichs und Staatenbundes, eigene schiffbare Ströme. Anders mit Preußen. Deutsch ist der Stamm und die überwiegende Mehrzahl des Volks. Es beherrscht Ströme und reicht mit ihnen ins Meer, hat ausgedehnte, von der Natur durch Flachheit, Vorinseln und Binnengewässer wohl verwahrte Küsten und im Innern den schönsten Wasserzusammenhang. Selbst sein namengebendes Land ist eine alte deutsche Pflanzung, die dem deutschen Heldenmut und Verschönerungsgeiste Ehre macht. So ahnete ich ihn und durch Preußen eine zeitgemäße Verjüngung des alten ehrwürdigen deutschen Reichs und in dem Reiche ein Großvolk, das zur Unsterblichkeit in der Weltgeschichte menschlich die hehre Bahn wandeln würde.“¹⁷ Jahns Meinung nach also bewahrte Preußen die deutsche Volkstümlichkeit am besten und deshalb mußte ihm die Führung im künftigen Reiche notwendig zufallen. „ . . . in einem vielstaatigen Volke wird der volksmächtigste Staat der dem Hochgedanken der Wiedervereinigung aller getrennten nährt, in seinem Streben jeder Volkstümlichkeit Raum gibt und die Hoffnung einer Reichsverfassung aufrecht erhält, über kurz und lang der Bannerherr aller andern.“¹⁸ Daß mit diesem Staate innerhalb Deutschlands immer Preußen gemeint war, ist durch eine Stelle

17. Deutsches Volkstum, S. 20/22.

18. Merke zum „Deutschen Volkstum“ S. 520. (Euler, II, 1.)

in dem Briefe Jahns an einen Freund bezeugt: „Nur einer sei stark genug, die deutsche Krone zu tragen. Jeden andern muß sie in den Staub drücken und zermalmen“.¹⁹ Preußen erschien ihm der Kern des zersplitterten Deutschlands, der jüngste schnellwüchsige Schößling aus der alten Reichswurzel, und das Haus Hohenzollern als wohltätiges Gestirn. Schon damals, wo alle noch Österreich als die Vormacht Deutschlands anerkannte, sah er, daß dieser Staat seine Rolle im Reich ausgespielt hatte.²⁰ Noch an dem starken Einflusse der zentralistischen Tendenzen der französischen Revolution, dachte Jahn verschiedene Projekte aus, um die einzelnen Provinzen fester miteinander zu verknüpfen. So empfahl er dazu z. B. den Unterricht der Staatskunde an den Schulen: „Der Staat muß Einrichtungen machen, daß seine Staatsbürger sich und ihn kennen lernen können und gesetzlich bestimmen, daß sie es sollen“.²¹ Andere seine Pläne, die dem Ziele der festeren Verschmelzung des Staates dienen sollen, klingen ein wenig fantastisch. Von der Behauptung ausgehend „Griechenland als ein Ganzes, das vorrömische Spanien, die Schweizer Eidgenossenschaft, die niederländische Vereinigung und Deutschland sind darüber zugrunde gegangen, weil sie sich über keinen Hauptstaat vereinigen konnten“,²² wollte Jahn für das geeinigte Deutschland eine neue Hauptstadt im geographischen Zentrum des Landes gründen. „Preußen als deutsches Nordreich, mußte ein Preußenheim an der Mitte der Elbe gründen, dem Mittelstrom von Norddeutschland ungefähr gleich weit von Dresden und Glückstadt, von Königsstein und Cuxhaven, von Küstrin, Stettin und Stralsund, von Neisse und Graudenz, nur Wesel und Mainz vielleicht einige Tagereisen näher; von Wien ungefähr so weit, wie von den altfranzösischen Grenzen.“²³ In dieser Forderung lassen sich die Spuren der zentralistischen Neigungen Französischer Revolution deutlich erkennen. „Teutona, Hauptstadt von ganz Deutschland, hätte liegen müssen an

19. Meyer, S., 547.

20. Eckardt, S. 227.

21. Deutsches Volkstum, S. 135.

22. ibid. S. 79.

23. Deutsches Volkstum, S. 84.

der Elbe, in einer schön gezeichneten Gegend, ungefähr auf dem halben Wege von Genf nach Memel, von Triest und Fiume nach Kopenhagen, von Dünkirchen nach Sendomir.“²⁴ Das künftige Reich muß genug stark sein, um dem Volkstum eine feste Stütze zu bieten und womöglich alle deutschen Länder umfassen. „Oberland (Schweiz), Niederland, Dänemark, Nordreich (Preußen) und Österreich sind die Strahlen des neuen Sterns. Österreich und Nordreich müssen stehen als Wahrer des deutschen Gemeinwesens, als die Markmänner der offenen Grenzen . . . Dazu muß Österreich wieder Salzburg, Tirol, Krain und Isterreich mit sich vereinigen, dann hat es seine Mark und sein Meer. Nordreich (Preußen) bedarf eines festen Landhelms und Landschildes zwischen Oder und Elbe, an der Havel und Spree, an der Elster und Elbe, an der Peene und Stectnitz.“²⁵ Im „Deutschen Volkstum“ war Jahn wahrscheinlich betreffs der wirklichen Grenze Deutschlands noch ziemlich unsicher; später jedoch in den „Runenblättern“ war, wie aus dem oben angeführten Zitat hervorgeht, diese Frage für ihn allmählich präziser geworden.

Aber zugleich mit seiner Entwicklung zum Begriffe des gemeinsamen Vaterlandes wird er weit gemäßigter in seiner, früher so starken, Idealisierung alles Preußischen. So war es z. B. mit den Kämpfen der Preußischen gegen die übrigen deutschen Staaten, die Jahn jetzt für eine Schande hielt. Auch Friedrich II. erschien ihm nun, nachdem die Niederlage bei Jena solche Löcher in seinem System aufgedeckt hatte, nicht mehr in solch makellosem Glanze wie früher. „So groß er auch für sich selber war, er ahnete nicht die Hehrheit eines Volkstums. Trefflich verstand er einen Staat zu bauen, aber stiftete kein Volk in ihm, weil er das Bedürfnis verkannte . . . Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser, luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eins geben erst ein Reich und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum.“²⁶ Es

24. *ibid.* S. 206.

25. *Runenblätter*, S. 416. (Euler I.)

26. *Deutsches Volkstum*, S. 36.

war ja auch leicht verständlich, daß der alldeutsche Patriotismus den preußischen ein wenig einengen mußte, da Preußen allein nicht imstande war, das französische Joch abzuschütteln, was nur den vereinigten Kräften Deutschlands gelingen konnte, und Preußen schließlich alles vereinigen mußte. Dieselbe Konsequenz des Versagens des preußischen Staates und der Übertragung der ganzen Hoffnung auf das Volk und dessen Wiedergeburt rief bei Jahn den Gedanken hervor, daß das Volk dauerhafter sei als der Staat, da die staatliche Organisation mehr oder weniger veränderlich und vergänglich sei. Dieser Gedanke trat besonders deutlich später hervor, als die Bestimmungen des Wiener Kongresses ein starkes System schufen, welches von Jahns Idealen weit entfernt war und es blieb ihm nichts anderes übrig, als alle seine Hoffnung in das Volk zu setzen. „Ein Volk kann in mehrere abgesonderte Staaten zerfallen, die ebenso leicht wieder zu einem einigen Reiche zusammenfallen. Dabei bleibt das Volk eins.“²⁷ „Allerdings ist es ein möglicher Fall, daß eines einigen Volks Gesamtreich, was lange halb als Staatenbund und halb als Bundesstaat ohne einen allwaltenden Einvaltskönig bestanden, in mehrere abgesonderte Staaten verschiedenen Ranges und verschiedener Größe zerfallen kann; doch können sie ebenso leicht wieder zu einem einigen Reich zusammengeraten. Dabei bleibt das Volk vorher und nachher eins.“²⁸ Aber auch im „Deutschen Volkstum“ spricht Jahn dem Staate die Macht ab, in die Schicksale der Völker einzugreifen: „Vergebens alle Kriege, unnütz alle Eroberungen, die Völkerscheiden antasten“.²⁹

In dem Bestreben zum Begriffe des einigen Deutschlands zu gelangen, mußte Jahn, um jeden etwaigen Reibungsgrund zu beseitigen, gewichtige Forderungen seines preußischen Patriotismus zum Opfer bringen. In seinem Hauptziele, dem Streben nach einem geeinigten deutschen Reiche mit dem Hohenzollern auf dem Throne, blieb er stets unerschütterlich. Preußens gefährlichsten Gegner, Österreich, fertigte Jahn mit den Worten

27. Selbstverteidigung, S. 213. (Euler, II, 1.)

28. Merke zum „Deutschen Volkstum“ S. 519. (Euler, II, 1.)

29. Deutsches Volkstum, S. 48.

ab, es sei zu sehr in die slawischen Angelegenheiten verwickelt.³⁰ Den Anspruch Preußens auf die führende Rolle rechtfertigte Jahn mit dem folgenden Satze: „Auch ich sei niemals in dem preußischen Staate das höchste schon gewordene menschlicher Regierungskunst; aber ich entdeckte in ihm eine Triebkraft zur Vollkommenung und einstigen Vollendung“.³¹ Und bald darauf entwickelte Jahn seinen Gedanken weiter:³² „So ahnte ich in und durch Preußen eine zeitgemäße Verbindung des alten ehrwürdigen deutschen Reichs und in dem Reiche ein Großvolk, das zur Unsterblichkeit in der Weltgeschichte menschlich die hehre Bahn wandeln würde“. So mit seiner steten Tendenz, jede Idee gleich praktisch zu erfassen, arbeitete Jahn, wie er es verstand, an dem Gutmachen der preußischen Fehler und der Vorbereitung des Volkes zum Endkampfe. Die größte Aufmerksamkeit schenkte er der von Fichte gewiesenen Bahn der Umerziehung des jungen Nachwuchses, die für die Zukunft Deutschlands unentbehrlich sein sollte.

Elftes Kapitel.

Jahn und Fichte. Die Umerziehung des Volkes.

Im „Deutschen Volkstum“ widmet Jahn der Frage der Volks-erziehung verhältnismäßig viel Raum. Er tadelt das bisherige Erziehungssystem, namentlich wendet er sich gegen die gemeinsame Erziehung mit den Erwachsenen und gegen die Privatschulen.¹ Seinem Entwurfe nach mußte das ganze System der Erziehung und des Unterrichts verstaatlicht werden. Denn dieses muß, da Jahn den Schwerpunkt des Staates in das Volk legte, notwendig das ganze Volk umfassen, und es im volkstümlichen Sinne für den Kampf vorbereiten. „Dennoch hat es Men-

30. *ibid.* S. 20.

31. *ibid.* S. 20.

32. Deutsches Volkstum, S. 22.

1. *ibid.* S. 70. Die Privaterziehungsanstalten, die sich immer noch von Zeit zu Zeit vermehren, sind der öffentlichen und wahren Volks-erziehung äußerst hinderlich.

schen gegeben, die dem State geradezu das Recht absprachen, sich um die Erziehung zu bekümmern oder dieses Recht doch wenigstens sehr einschränken wollten, weil die bürgerliche Gesellschaft nur den Zweck habe, die natürlichen Rechte und das Eigentum zu sichern und also nicht Religion und Erziehung Gegenstände der Gesetzgebung wären."² Darum auch pries Jahn die Volkserziehung: „Ein Heilungsverfahren von Grund aus ist in der Volkserziehung gegeben. Sie impft mit Schutzstoff den alten Stamm, läßt ihn sonder Gefahr die Keime aller künftigen Seuchen verlieren, zieht im Volk ein neues veredeltes Volk auf. Volkserziehung soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksliedes in jedem Einzelwesen verwirklichen.“³ Die große Wichtigkeit der Erziehung für seine Absichten war Jahn augenscheinlich klar; auch diese Idee wurde von ihm gleich auf ihre praktische Anwendung hin angefaßt und im „Deutschen Volkstum“ entwarf er einen ausführlichen Plan der Organisation eines volkstümlichen Schulwesens, wobei er auf ein ausreichendes und entsprechend ausgebildetes Kontingent der Lehrerschaft Bedacht nahm.⁴ Weiter anerkannte Jahn die Wichtigkeit guter Mädchenschulen, die seiner Meinung nach sogar wichtiger als Knabenschulen seien: „Mädchenschulen sind ebenso notwendig, ja eher noch notwendiger als Knabenschulen, denn das Weib muß aus der Schule vollendeter hervorgehen als der Mann; dem bleibt noch die lehrreiche Schule im Weltgewühl, das Weib hat dafür nichts. Der Mann ist Erzieher durch Wahl, das Weib durch ihre ganze Bestimmung“.⁵ Ein wenig radikal klang von Jahn die Forderung: „Allgemeine Erlernung von Handarbeiten beim ganzen Volke in der Jugend, vom Fürstensohn bis zum Tagelöhnerkinde hinunter“.⁶ Alle möglichen Arten der körperlichen Erziehung sind Jahns Meinung nach in Deutschland volkstümlich und er forderte die Organisation von Fecht- und Reitschulen an jeder Markschule.⁷ Im Sinne

2. Deutsches Volkstum, S. 61.

3. *ibid.* S. 117.

4. *ibid.* S. 62/63.

5. *ibid.* S. 154.

6. Deutsches Volkstum, S. 140.

7. *ibid.* S. 152.

der Hebung des Patriotismus kam bei Jahn der Wunsch nach einer Umbildung des Unterrichtswesens an den höheren Schulen zum Ausdruck; so z. B. empfahl er überall an den Universitäten die Staats- und Kriegswissenschaften zu lehren,⁸ und maß dem Studium der Geschichte eine große Bedeutung zu. Alle diese Vorschläge scheinen mehr oder weniger eine vereinfachte, allgemein verständliche Interpretation der Fichteschen Gedanken zu sein. Zwar ist es nicht sicher festgestellt, ob Jahn die „Reden an die deutsche Nation“ kannte, zweifellos aber sind es die ähnlichen Gedanken, die die beiden Werke durchziehen; nur daß bei Jahn der Gedanke der geistigen Wiedergeburt Deutschlands oder der Reformen, die dazu nötig sind, viel populärer ausgesprochen ist. Die Ursache dieser Verschiedenheit lag in der verschiedenen geistigen Größe und Denkensart dieser beiden Männer. Die philosophische Tiefe der Gedanken Fichtes riß sie mehr oder weniger in das Reich des Überirdischen und Abstrakten; hingegen verlockten die platteren und allgemein verständlichen Ideen Jahns infolge ihrer Konkretheit zum Versuche ihrer praktischen Durchführung. Derselbe Gedanke erschien in solch verschiedener Auffassung bald dem einen, bald dem anderen als fremd. So z. B. bedeutet Fichtes Ablehnung des Projektes der Organisation der Burschenschaft an der Universität Berlin, daß der Verfechter der deutschen Wiedergeburt im realen Leben den Versuchen dieser Wiedergeburt entgegentrat. Bei seiner abstrakten Denkensart war Fichte die notwendige Vergröberung der Idee bei deren praktischen Ausnutzung entgangen und er verurteilte das von Jahn und Friesen vorgelegte Projekt als „wahre Undeutschheit und Ausländerei“.⁹ Dem konkret prosaischen Denken Jahns lag der hohe philosophische Schwung Fichtes ebenso wie die poetische Auffassung Arndts gleich fern. Doch auch in den Weltanschauungen der beiden besteht ein Unterschied, der in der weit größeren Abhängigkeit Fichtes von den Ideen des Kosmopolitismus und der französischen Revolution steckt. Deshalb fiel die Entwicklung zum Begriffe des vereinigten deutschen Staates ihm als dem Vertreter

8. *ibid.* S. 69.

9. Haupt, *Jenaische Burschenschaft* (I).

der gebildeten Gesellschaft von vornherein viel schwerer als Jahn. In den „Reden an die deutsche Nation“ ist ihm dies noch keinesfalls gelungen; das ungefähr zu gleicher Zeit geschriebene „Deutsche Volkstum“ ist in nationalpolitischer Hinsicht fortgeschrittener. Fichtes Schrift stellte ein Übergangsstadium zwischen zwei Weltanschauungen: Universalismus und Nationalismus dar. Als Reminiszenz der früheren universalistischen Ansichten wurde hier die deutsche Nation als die Menschheitsnation aufgefaßt.¹⁰ Die Spuren solcher Gedanken finden wir auch bei Jahn (Vergleichung der Deutschen und Griechen „Deutsches Volkstum“, S. 28); sonst hat seine Bevorzugung des deutschen Volkes ganz andere Wurzeln: die Tugenden und die größere Urtümlichkeit der Deutschen sollten, Jahns Meinung nach, eben nur die Deutschen vor den Ausländern auszeichnen. Die Auffassung der Deutschen als einer Menschheitsnation in der Art Fichtes faßte gewöhnlich eine hohe sittliche und kulturelle Mission Deutschlands in der Welt in sich. In dem Begriffe des Nationalgeistes, der Meineckes Meinung nach „keine Frucht geschichtlichen Lebens, sondern ein Postulat der Vernunft“¹¹ war, sind auch noch erkennbare Spuren der Weltanschauung der Revolution. Auch der Staat sollte Fichtes Phantasie gemäß die Züge des „vernunftmäßigen“ Staates bewahren, aber als Vorbedingung eines solchen deutschen Staates schien ihm notwendig, das Vorhandensein einer dazu geeigneten Nation.¹² Den Idealen der vernünftigen Revolutionäre gemäß, erschien Fichte eine Republik in Deutschland als die wünschenswerteste Verfassungsform, aber vielleicht unter dem Einflusse der späteren Ereignisse im Laufe der französischen Revolution, wünschte Fichte, im Sinne der späteren Forderungen Jahns, einen Zwingherrn zur nationalen Erziehung und zur Deutschheit überhaupt.¹³ Die Herrschaft dieses aufgeklärten Despoten, der die Befreiung Deutschlands durchzuführen hat, darf aber keinesfalls erblich sein, sondern die Republik soll gleich nach dessen Tode prokla-

10. Meinecke, S. 243.

11. Meinecke, S. 116.

12. *ibid.* S. 101.

13. *ibid.* S. 96.

miert werden.¹⁴ Dieses Kompromiß zwischen den Ideen der Revolution und der Reaktion, wobei die Monarchie gewissermaßen in die Rolle des notwendigen Übels hineinfällt, als ein Zugeständnis an die Zeitumstände, ist von der treuen Anhänglichkeit Jahns an seinen König ziemlich weit entfernt. Aber im Laufe der Jahre 1807/1813 machte Fichte eine Entwicklung in der Richtung zum Nationalstaat durch. „Immer aber bedeutete jeder Schritt weiter zum Nationalstaat hin für Fichte zugleich einen Schritt weiter hinein in die wirkliche politische Welt und hinaus aus der Welt abstrakter Vernunftkonstruktionen. Und es würde ein hoher Beweis seines gewachsenen politischen Sinnes sein, wenn er in der Tat damals seine republikanischen Ideale vertagt und das preußisch-deutsche Kaisertum als das Ziel der Gegenwart verkündigt hätte.“¹⁵ Fichte kommt allmählich nicht nur zur Erkenntnis der großen Aufgabe, die Preußen bei der Vereinigung Deutschlands bevorsteht, sondern erklärte diese Funktion der Befreiung als „Raison d'être" des preußischen Staates: „Fortzuschreiten in der Freiheit in den Schritten zum Reiche, nur so kann es fortexistieren. Sonst geht es zugrunde“.¹⁶ Wieder mehr im Sinne des Kompromisses zwischen der alten und neuen Weltanschauung löste Fichte die Frage der deutschen Volksstaaterei, die ihm zwar sehr vorteilhaft zur Bildung der deutschen Kultur schien, in denen aber zugleich der gefährliche Lokalpatriotismus bekämpft werden mußte. „Einzelstaaten dürfen wohl sein, aber die tieferen Wurzeln in den Gesinnungen ihrer Angehörigen gönnt er ihnen nicht.“¹⁷ Was das Ideal des künftigen deutschen Staates betrifft, konnte also Fichte gegenüber Jahn als ziemlich rückschrittlich erscheinen, wäre nicht die Art dieser Männer so verschieden gewesen. Denn diese Gedanken Fichtes wurden von den Lesern und Hörern überwiegend im „Jahnschen Sinne" verstanden und ausgeführt. Die Hauptbedeutung Fichtes blieb die des abstrakten und feinen

14. *ibid.* S. 112. Ein preußisch-deutsches Königtum ist ihm, wenn wir die dahinter folgenden Ausführungen damit vergleichen doch nur ein vorübergehendes Mittel zum Zwecke, und das Ziel der Republik . . .

15. Meinecke, S. 111.

16. *ibid.* S. 111/112.

17. *ibid.* S. 107.

Denkers, die Jahn als Popularisators und praktischen Arbeiters. Zum Beispiel die hohe Idee der Umerziehung der Jugend wurde von Jahn in einer ziemlich schrullenhaften Form des Turnens verwirklicht. Ein weiteres Beispiel kann man in den tiefdurchdachten Äußerungen Fichtes über die Entstehung der Sprache, ihre Rolle im Leben des Volkes und über den Vergleich der germanischen Sprachen mit den Sprachen der übrigen Völker erblicken.¹⁸ Bei Jahn sehen wir die theoretischen Ausführungen in einige populäre Sätze, welche die Vorzüge der deutschen Sprache preisen, gekleidet und vor allem die praktische Rolle der eigenen Sprache im Kampfe für die Deutschheit betonen.

Jahns praktische Betätigung auf dem Gebiete der Jugend-erziehung, die das Turnen hervorgebracht hat, verdient eingehendere Betrachtung. „Das Turnen war auch in seinen damaligen Anfängen nichts weniger als ein pädagogisches, es war ein rein politisches Institut.“¹⁹ Jahns Hauptabsicht bei der Organisation des Turnens war nicht so die Körperpflege der Jugend, als die volkstümliche Erziehung der Nation. Das Turnen erschien Jahn also nicht mehr als das Mittel zum Ziel, zur deutschen Einheit; die Idee, welche der Turnerschaft geradezu eingeimpft wurde. „Jahn verschwieg den Knaben und Jünglingen nicht, daß sie sich körperlich zum Kampf gegen den Feind des Vaterlandes zu kräftigen hätten, daß man sie mit glühender Begeisterung für das Vaterland zu beseelen, mit Haß gegen den Feind zu erfüllen suche. All die gelernten Künste sollten sie dereinst als Notwehr gegen die Unterdrücker des Vaterlandes gebrauchen.“²⁰ „Jahn hat dem deutschen Turnwesen aber auch die Aufgabe zugewiesen, den Gedanken zu deutscher Volkseinheit zu pflegen.“²¹ Das ganze Jahnsche Turnsystem wurde so organisiert, daß es dabei viel mehr auf die Übungen der Seele, die Stählung des Willens, als auf diejenige des Körpers ankam, denn die moralische Wiedergeburt des

18. 4. u. 5. Rede.

19. Pröhle, S. 53.

20. Brandt, S. 40.

21. Schultheiß, S. 183.

Volkes erschien als die erste Vorbedingung der Befreiung und daher diente Jahn auch das Turnen als ein Mittel zum oben erwähnten Ziele.²²

Etwas später wandte sich Jahns Aufmerksamkeit auch dem Universitätsleben zu. Hier besonders nahm sein Kampf für die künftige Befreiung auch den Charakter eines Ringens nach der moralischen Läuterung an. Die Rolle, welche Jahn an den Universitäten spielte, blieb allerdings auf die eines Propagators beschränkt, doch mußte sein Einfluß da, verschiedenen Urteilen nach, ziemlich groß gewesen sein.²³ Jahn suchte auch hier die Entstehung eines solchen Vereins zu bewirken, der den akademischen Lebensformen entsprechend, die Studenten im Sinne der moralischen Verbesserung lenken und die Idee des einheitlichen Deutschlands pflegen werde. So entwarf Jahn mit seinem Freunde Friesen ein Projekt, das dem damaligen Rektor der neugegründeten Berliner Universität, Fichte, zum Begutachten vorgelegt wurde. Fichte lehnte jedoch die Annahme des Projektes ab, so in gewissem Sinne seinen eigenen Gedanken der Wiedergeburt der Jugend mißverstehend, der in einer praktischen Form zu ihm zurückkehrte. Auf diese Weise sah sich Jahn gezwungen, seinen Vorschlag zuerst an den Universitäten Jena und Halle durchzusetzen zu suchen und so, zumindest einigen Urteilen nach, zum geistigen Vater der späteren Burschenschaft zu werden. „Die Einwirkung“, schreibt Hermann Haupt, „des großen vaterländischen Zuges der Friesen-Jahnschen Burschenschaftsordnung auf die Jenaische Verfassungsurkunde ist unverkennbar. Auch überschwengliche Verherrlichung der Romantik des Burschenschaftslebens durch Friesen und Jahn, die trotzig Betonung der Rechte der Burschenfreiheit, die Forderung „Ehre über Leben“ endlich ihre Bekämpfung der landsmannschaftlichen Trennung der Studentenschaft kehrt in

22. Eckardt, S. 302/303. Jahn sieht eben den höheren Zweck nicht in der Ausbildung des Körpers, sondern in der Wirkung auf den Geist, besonders auf den Willen.

23. Wentzke, Geschichte d. deutschen Burschenschaft (VI), S. 200. Auch die Wirkung, die von Jahns Turnplatz, diesem Werbeplatz völkischer Gesinnung ausging, ist nicht gering anzuschlagen, trotzdem sich dort nur sehr wenige Studenten einfanden.

der Einleitung zur Jena'schen Verfassung, z. T. in wörtlichem Anklang wieder.²⁴ Freilich die eigentliche Gründung der Burschenschaft geschah erst nach dem Kriege, aber die Spuren des Jahnschen Einflusses traten schon früher unverkennbar hervor. Zum Beispiel seiner Agitation war es zum großen Teil zu verdanken, daß die Studenten als Freiwillige an den Befreiungskriegen teilgenommen haben.

Dem politischen Sinne Jahns genügte aber die bloße Einpflanzung der Idee des einheitlichen Deutschlands nicht. Sei auch der Vorwurf, der ihm gemacht wurde: er wisse nicht, wie sein ideales Deutschland entstehen solle,²⁵ gerechtfertigt, so schwebte ihm dennoch ein Bild des künftigen Reichs — wie es im „Deutschen Volkstum“ hervortritt — in allen Einzelheiten konkret vor Augen. Zwar finden wir in dem genannten Buche keine bestimmte Anweisung darüber, wie die Befreiung selbst vor sich gehen sollte, doch läßt sie sich herausfühlen. In seinem Glauben an die Tugenden und die Kraft des deutschen Volkes war es für Jahn selbstverständlich, daß der Sieg Frankreichs nur dadurch ermöglicht wurde, daß das „durch die Ausländerei entgeisterte Deutschland“ nicht alle Kräfte seines Volkstums entwickelt hat: „Deutschlands Wehrkraft ist sehr groß, wenn alle seine Marke samt und sonders in einer Landwehr begriffen sind, und alle zugleich immerdar ihren Zuzug zum Heerbann stellen... Deutschland hat noch in keinem Kriege seine Riesenkräfte entwickelt“.²⁶ Die Jugend mußte also zum Zwecke der Vertreibung der Franzosen stets ihr ganzes Volkstum als eine sichere moralische Kraft bei sich haben. Aber da Jahn die Volkstümlichkeit in praktischer Anwendung doch ziemlich oberflächlich darstellte, so schien ihm, daß das Zeugnis der innewohnenden Volkstümlichkeit stets seine äußere Demonstration sein müsse. Dies führte bei der von Jahn beeinflussten Jugend

24. Haupt, (I) S. 31.

25. Schultheiß, S. 58. Unklar blieb nun allerdings, wie Jahn sich die Einigung Deutschlands im einzelnen vorgestellt hat, aber das ist doch nicht anders zu verlangen, da das Buch bei bestimmten Vorschlägen solcher Richtung kaum werde gedruckt werden können.

26. Neue Runenblätter, Euler II, 1, S. 441.

zu einer oft oberflächlichen Zurschauftragung ihrer Deutschart. Dazu gehörte das Duzen, das auf den Turnplätzen und in den Burschenschaften sich einbürgerte, das Tragen des vermutlich altdeutschen Rockes, absichtliche Grobheit usw. Aber zugleich mit einer gewissen Oberflächlichkeit war darin auch eine Stärke dieses Nationalgefühls zu erblicken, das aus Jahns Seele in den augenblicklich friedlichen Zeiten irgend einen Ausweg suchte, wobei die ein wenig naiven Formen, in denen es zum Ausdruck kam, auf Jahns bauerlichen Primitivismus und den Mangel einer systematischen Bildung zurückzuführen sind. Vielleicht aber eben dank dem Ausbleiben der wirklichen philosophischen Tiefe in seinen Gedanken und der dafür vorhandenen starken (wenn nicht geradezu fanatischen) Überzeugung von der Gerechtigkeit, der von ihm vertretenen Sache, war es für Jahn leichter, einen größeren Einfluß auf seine Schüler auszuüben.²⁷ Und so konnte Jahn seinen Zöglingen, die auch aus anderen deutschen Staaten stammten, die Idee der Vorherrschaft Preußens einimpfen. Hermann Haupt äußerte sich darüber folgendermaßen: „Wieweit aber der Turnvater Jahn, der schon 1812 den Gedanken der preußischen Hegemonie vertreten hatte, und wieweit seine Jünger aus den Reihen der Jenaischen Burschenschaft damals von dem, ihnen von Treitschke beigemessenen, unvernünftigen Preußenhaß entfernt waren, mag die folgende Stelle aus der ungedruckten Denkschrift des Jenaischen Burschenschaftlers Anton Haupt von Wismar bezeugen . . . Bei ihm (Jahn M. A.) ging mir zuerst ein Bild des preußischen Staates auf, und er lehrte mich seine Kräfte und seine hoffnungsvolle Zukunft kennen; er regte in mir den Wunsch auf, diesem Staate in dessen Fortschreiten ich das Wohl von ganz Deutschland beruhen sah, einst wenn ich sie gestärkt, meine Kräfte zu weihen“.²⁸ Aber auch Treitschke mußte zugestehen: „Auf dem Turnplatze in der Hasenheide, in den Kreisen von Jahn, Harnisch und Friesen,

27. Angerstein, S. 20, führte die Worte Dürres an: „Ich gestehe noch heute, nach vielfacher Übung im Schul- und Erziehungsfach, daß mir Jahns gewaltige Natur und seine Kunst, die Massen zu leiten, eine unbegreifliche ist.“

28. Haupt, (I) S. 103.

vernahm man sogar schon die zuversichtliche Weissagung: Preußen habe immerdar Deutschlands Schwert geführt und müsse in dem neuen Reiche die Krone tragen“.²⁹ Die Verbreitung solcher Ideen unter der heranwachsenden Generation mußte natürlich von großer Wichtigkeit sein. „Der Gedanke der inneren Zusammengehörigkeit aller Deutschsprechenden war ausgesprochen, klar und deutlich, volksfaßlich, nach Jahns eigener Bezeichnung, ohne den philosophischen Tiefsinn Fichtes, der nur für Studierstuben verständlich sein konnte.“³⁰ Aber gleichzeitig versuchte Jahn es mit der Verbreitung derselben Gedanken auch unter den Erwachsenen. Vielleicht konnte sich sein tätiger Geist mit der bloßen Verbreitung zum künftigen Losschlagen nicht begnügen, sondern brauchte auch eine unmittelbare Mitarbeit am Sturze der Fremdherrschaft; diesem Zwecke diente der „Deutsche Bund“.

Zwölftes Kapitel.

Die revolutionäre Tätigkeit Jahns vor der Erhebung 1813.

Vielleicht ein wenig übertrieben beurteilt Brandt die Tätigkeit Jahns in diesen Vorkriegsjahren: „In diesen Jahren war Jahn wieder der rechte Mann an seinem Platze; er hat sich damals durch seine unermüdliche Opferwilligkeit unschätzbare Verdienste erworben. Er war der weitgewanderte Mann, der alle Schichten der Bevölkerung in ihrer Eigenart, in ihren Wünschen und Klagen kannte und daneben über die Gabe verfügte, durch die Gewalt seines überragenden Willens und die Kraft seiner Überredungskunst alle für sich und seine Bestrebungen zu gewinnen“. Jedenfalls aber können wir bei Jahn eine große Beweglichkeit sowie einen gewissen Drang zur Tätigkeit feststellen; diese Züge im Vereine mit seiner ziemlich deutlichen Neigung zum Radikalismus bewirken vielleicht sein Fernbleiben vom Tugendbund, da in diesem Verbande das Bemühen um die

29. Treitschke, I. Bd., S. 302.

30. Schultheiß, S. 70.

sittliche Wiedergeburt Deutschlands abseits dem politischen Leben vor sich ging, während Jahn stets nur die politische Befreiung Deutschlands im Auge hatte und die sittliche Vervollkommnung in gewissem Sinne nur als Mittel zum Zwecke betrachtete. Mitglied des Tugendbundes ist Jahn also nicht geworden, sondern er wurde nach dessen Auflösung durch ein königliches Edikt (vom 31. Dezember 1809) zu einem der Mitstifter eines neuen Freiheitsbundes.¹ Wenn auch die Meinung Eckardts als ein wenig übertrieben anzusehen ist, so erscheint doch Jahns Rolle als Mitbegründer der geheimen Gesellschaft auch E. T. A. Hoffmann als zweifellos.² Der Denunziation Jankes nach, sind Jahn und Friesen die Hauptstifter.³ Jahn selbst in seiner „Selbstverteidigung“ verneint die Frage nicht.

Der Bund wurde den zeitgemäßen romantischen Ideen entsprechend bei Nacht in abgelegener Gegend auf den Höhen bei Berlin gestiftet, unter einer Zeremonie, welche die Erinnerung an den Rütlichschwur wachrufen sollte.⁴ Aber belehrt von dem Beispiel des Tugendbundes, welcher das Mißtrauen der Franzosen erweckt hatte, ist der neue Verein geheim geblieben, nur die Regierung wurde davon in Kenntnis gesetzt. Der Zweck des Bundes war allen Angaben nach der gleiche: die möglichst baldige Vertreibung der Franzosen zu bewirken. Dies ist auch von Hoffmann in dessen Untersuchung festgestellt. In den Einzelheiten jedoch weichen die Angaben stärker voneinander ab, was die Vermutung nahelegt, daß die unter Mitwirkung Jahns geschriebene Verfassung des Bundes, falls eine solche überhaupt existierte⁵ auch nicht sehr bestimmt lautete. So kämen z. B.

1. Schultheiß, S. 78; Brandt, S. 53; Euler, S. 211.

2. Eckardt, S. 196. Daß Jahn der eigentliche Gründer (des Deutschen Bundes) war, ist sicher; daß er die Seele des ganzen geblieben, ist anzunehmen, und so ist Jahns Verdienst um die Vorbereitung des Aufstandes gewiß viel größer als man in den Geschichtsbüchern berichtet findet.

3. Heinrich Pröhle, E. T. A. Hoffmann, Jahnsche Untersuchung, S. 326.

4. Euler, S. 240.

5. E. T. A. Hoffmann, J. U. S. 329. (Jankes Denunziation) Jahn schrieb unter Leitung und Aufsicht seines großen Lehrers Friesen, eines ausgezeichneten Kopfes, die Bundesverfassungen nieder.

schon in der Frage der künftigen Gestaltung Deutschlands Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck. „Der Bund hatte seine festen schriftlichen Ordnungen . . . Sie bestanden aus Teilen; die beiden ersten waren von Jahn, der dritte unter Jahns Einflusse von einem jüngeren Manne bearbeitet.“⁶ Mag auch Hoffmann in seiner „Untersuchung“ die Unwahrscheinlichkeit der Denunziationen, wie der von Coelln, die behaupteten, alle deutschen Fürsten, mit Ausnahme des Königs von Preußen sollten entthront und dieser letztere als Wahlkaiser Deutschlands ausgerufen, werden, bewiesen haben, so kann man doch jedenfalls auch die Behauptung Hoffmeisters nur mit gewissen Vorbehalten annehmen: „Der Deutsche Bund wollte . . . ein mächtiges Preußen im mächtigen Deutschland, aber keiner dachte dabei an Zwangsmaßregeln vonseiten der großen Staaten, wie man denn auch die Zweiheit von Österreich und Preußen und ihr schließliches Verhältnis zur deutschen Einheit als ein Rätsel betrachtete, das die künftige Geschichte zu lösen haben werde“.⁷ Etwas Bestimmteres über die im tiefsten Innern gehegten Absichten der Bundesmitglieder kann man kaum sagen, doch läßt eben die Verschiedenheit der Angaben vermuten, daß darüber überhaupt nichts Näheres vereinbart wurde, und die Mitglieder ihre verschiedenen Projekte und Pläne hatten. Man mußte konstatieren, daß das Programm des Deutschen Bundes, wie es im Munde der Denunziatoren im „Jahnprozeß“ auftauchte, starke Spuren des Jahnschen Geistes trägt, insofern diese Gefühle, die in ihm brausten, nicht weiter verbreitet wurden. „Der Zweck des Bundes war die Vertreibung der Franzosen aus Deutschland zu befördern und als Mittel zu diesem waren, soviel ich mich daran erinnere, folgende festgestellt: 1. Nährung des Hasses gegen die Franzosen und der Liebe zum Vaterlande im Herzen der Mitbürger, 2. Beförderung jeder Kraft, von welcher sich erwarten ließ, daß sie sich kräftig zum Nutzen des Vaterlandes würde angewendet werden können, namentlich auf Stärkung der Körperkraft bei Deutschlands Jünglingen, 3. Verbreitung des Bundes durch Anwerben tüchti-

6. Euler, S. 212.

7. Hoffmeister, S. 42.

ger Mitglieder und der Bundesgrundsätze unter den Mitbürgern, 4. Eintritt der Mitglieder in die Reihen der Vaterlandsverteidiger, wenn einer der deutschen Fürsten den Kampf wider Frankreich beginnen sollte, 5. Heimliches Sammeln von Kriegsbedürfnissen.“⁸ Ein wenig unbestimmter klingt eine andere Denunziation, aber auch in ihr sind die Spuren des Jahnschen Gedankenganges ziemlich deutlich erkennbar. „Des Deutschen Bundes Zweck“ heißt es in den Aufzeichnungen des Geheimsekretärs Starcke, „ist Erhaltung des deutschen Volks in seiner Ursprünglichkeit und Selbständigkeit; Neubelebung der Deutschheit und aller schlummernden Kräfte; Bewahrung unseres Volkstums; Schutz und Schirm wider heimliche Verderbung von innen, wider alle Knechtschaft von außen und alle Kunstgriffe, Listen und Betörungen der Ein- und Umschmelzung; Hinwirken zur endlichen Einheit unseres zersplitterten geteilten und getrennten Volks“.⁹ In dem gesamten Programm der Gesellschaft schienen nur die Pläne der Umerziehung der Jugend bestimmter und konkreter zu sein, was mit großer Wahrscheinlichkeit gleichfalls auf Jahnsche Einflüsse hinweist. Hoffmann sagt in seinem Protokoll ziemlich bestimmt: „Der Zweck des deutschen Bundes ging auch dahin: die Jugend zu erkräftigen, zum Kampf im richtigen Zeitpunkt tüchtig zu machen und vorzüglich auch eine echt deutsche gleiche Gesinnung mit dauernder Eintracht zu erwecken; so erschien die Errichtung von Burschenschaften als ein dienliches Mittel jenen Zweck zu erreichen. Dem aufgestellten Zweck entsprachen nun allerdings die in der zu den Akten gekommenen Burschenschaftsordnung aufgestellten Grundsätze“.¹⁰ Als „wirksames Mittel zur Erlangung des vorgesteckten Ziels“¹¹ sollte vom Deutschen Bunde auch das Turnen anerkannt werden, doch schien keine nähere Verbindung zwischen diesen beiden Organisationen bestanden zu haben.¹²

8. Pröhle, E. T. A. Hoffmann, Jahnsche Untersuch. S. 356.

9. Hoffmeister, S. 41/42.

10. Pröhle, a. a. O. S. 412/13.

11. Pröhle, E. T. A. Hoffmann, S. 407.

12. *ibid.* S. 361. Nach der Auslassung des Jahn, welcher die Aussagen des Starcke, Graßhoff, Turte, Lange und Harnisch beistimmen, stand

Dank dem Umstande, daß die näheren Freunde Jahns fast alle pädagogische Stellen bekleideten, hatten sie ein weites Betätigungsfeld und man kann leicht Rothenburg Glauben schenken, wenn dieser behauptet: „Sie verbanden mit der Erziehung die Politik und lehrten vaterländische Geschichte, vaterländisches Wesen und vaterländischen Geist. Harnich, Friesen, Zeuner, Lange waren solche politisierenden Pädagogen und ganz besonders Jahn. Sein ganzes Denken bezog sich auf die Verjüngung und Hebung seines Volkes“.¹³

Über die direkt antifranzösische Tätigkeit Jahns und des Deutschen Bundes in der Zeit der Befreiungskriege sind viele mehr oder weniger glaubwürdige Nachrichten vorhanden. Aber eben der Umstand, daß keine bestimmte Nachricht von einer größeren Unternehmung Jahns erhalten ist, mag vielleicht beweisen, daß etwas wirklich Großes von ihm in dieser Zeit nicht unternommen wurde. Daher kann wohl die Behauptung Brandts („in alles was gegen die Franzosen geplant wurde, war er eingeweiht; mit den bedeutendsten Männern stand er in Verbindung und wurde ihres Vertrauens gewürdigt“) als ein wenig übertrieben angesehen werden.¹⁴ Der Deutsche Bund stand in Verbindung mit der Regierung, die von jedem seiner Schritte Kenntnis hatte. Es scheint geradezu, daß auch Jahn zu jeder Unternehmung von der Regierung beauftragt wurde.¹⁵ So zu seinen Reisen zum Obersten Dörnberg und dem Major v. Schill oder zu seinem Aufenthalt in Mecklenburg zwecks Beobachtung der französischen Truppen im Herbst des Jahres 1811, dessen Initiative von dem Berliner Polizeipräsidenten Gruner ausging.¹⁶ Im allgemeinen kann als wahrscheinlich gelten, daß Jahn von der Regierung zu kleineren Aufgaben benutzt wurde, aber da,

die Turnerei mit dem Deutschen Bunde in keiner Verbindung, als daß Jahn Turnlehrer war.

13. Rothenburg, S. 13.

14. Brandt, S. 59/60.

15. Eckardt, S. 193. Es ist außer Zweifel, daß Jahn im Einverständnis, wenn nicht sogar im Dienste der Regierung arbeitete, freilich verlor sich davon wenig in die Akten, denn man mußte sich vor allem hüten, was verdächtigen, bloßstellen oder überführen konnte.

16. Schultheiß, S. 79; Brandt, S. 56; Euler, S. 85; Eckardt, S. 194.

wo sich ihm die Gelegenheit bot, auch auf eigene Faust hervortrat, hauptsächlich in der Rolle eines Volksagitators.¹⁷ Jedoch wie bereits erwähnt, sind alle diese Nachrichten sowie seine eigenen späteren Erzählungen nicht als ganz sicher hinzunehmen. Pröhle berichtet über Jahns Erzählung dem Fickert, dem Jahn mitteilte — er habe um die Abreise des Königs aus Berlin zu bewirken, mit seinen Freunden an öffentlichen Stellen französisch gesprochen über einen Plan der Wegführung des Königs. Weiter berichtet derselbe Verfasser über Jahns Erzählung aus einer bißchen späterer Zeit, er habe durch Austreuung der Zettel mit der Aufforderung, Preußens zur Wehr in schlimmen Tagen des Wiener Kongresses den Hardenberg zum entschiedeneren Auftreten bewogen.¹⁸ Übrigens waren die abenteuerlichen Pläne, mit denen sich damals die Mitglieder des Bundes trugen, unter den führenden deutschen Männern der damaligen Zeit überhaupt nicht selten, was wahrscheinlich auf die allgemeine aus dem Vorgefühl des baldigen Losschlagens herrührende Nervosität zurückging.¹⁹ Euler sagt von Jahn: „Seine Rührigkeit wurde aber immer größer. Das Gefühl, daß es jetzt an der Zeit sei, loszuschlagen, durchdrang ihn und die Patrioten“.²⁰

Dreizehntes Kapitel.

Die Entwicklung der Weltanschauung Jahns in der Zeit 1813/1815.

Keinesfalls kann man der Mitarbeit Jahns an der Vorbereitung des Volks für den Entscheidungskampf gewisse reelle Erfolge absprechen. Alle Turner, alle Burschenschaftler gingen

17. Rothenburg, S. 13.

18. Pröhle, S. 40 u. 129/130.

19. z. B. Euler, S. 237, berichtet über ein Projekt des Aufstandes in Berlin. E. T. A. Hoffmann, S. 358/360 führt die Aussage des Zeugen Schroer an das Gewissen Kurski, der durch den Deutschen Bund überzeugt wurde von seinem Plan des Überfalls Stettin den Abstand zu nehmen.

20. Euler, S. 236.

als Freiwillige ins Feld. Die allgemeine Begeisterung ergriff auch die Nichtpreußen, welche die Sache Preußens jetzt als entscheidend für die Zukunft ganz Deutschlands ansahen. Jahn tritt als Freiwilliger und Werber in das Lützower Freikorps ein, dessen Hauptbedeutung nicht in den militärischen Leistungen, sondern in der Tatsache lag, daß alle Deutschen hier für eine gemeinsame Sache fochten. Jahn stieg hier zum Bataillonsführer empor, aber da er jeder kriegerischen Bildung entbehrte, wurde er sich selbst bewußt, daß er in einem fremden Sessel saß.¹ Nirgendwo mehr als im Kriege bestätigte sich Pröhles Gedanke: „Überall war es eben nichts als die Idee, welche Jahn ins Volksbewußtsein warf, zur Ausführung war er nicht der Mann“.² Am erfolgreichsten konnte er als Agitator zur Aufrechterhaltung des guten Geistes im Heere wirken, was ihm infolge seiner Eigenschaften gut gelang. „Das Statthalteramt zwischen Elbe und Oder erkannte in einer öffentlichen Kundmachung an: daß der gute Geist, der die jungen Freiwilligen belebe, Jahn vorzüglich zu verdanken sei . . .“ Bald verließ Jahn das Heer und um sich gänzlich seiner aufwühlerischen Tätigkeit, vor allem im Königreich Westfalen zu widmen. „Jahn hatte die Aufgabe übernommen, die Bewohner des Königreichs Westfalen gegen die französische Herrschaft aufzuwiegeln; es gehörten dazu auch die altpreußischen Länder links der Elbe.“⁴ Überall wirkte er auf gleiche Art im Sinne seiner Ideale der Vereinigung Deutschlands, um so mehr, als ihm der Augenblick dazu gekommen zu sein schien. Die Stimmung jener Zeit drückt Jahn besonders in den „Runenblättern“ aus, die eine gewisse Abweichung von den Ideen des „Deutschen Volkstums“ kundgeben. Hier tritt neben die Aufrufe zur Einigkeit Deutschlands bereits auch die Forderung nach notwendigen Maßnahmen, um Deutschland auch für die Zukunft vor der Möglichkeit der

1. Schultheiß, S. 88. Mit dem Wirkungskreis eines Bataillonsführers war er deshalb nicht zufrieden, weil eben schließlich seine Aufgabe mit der vollendeten Werbung und Ausrüstung abgeschlossen war.

2. Pröhle, S. 145.

3. Pröhle, S. 74.

4. Schultheiß, S. 85.

Unterjochung zu bewahren.⁵ „Das Schriftchen im ganzen zeigt, daß Jahn wenigstens nicht mehr vorschwebte als ein Bund nach außen hin, mit Schonung der bestehenden Vielstaatigkeit. An die Heranziehung der Schweiz und der Niederlande haben damals, als die Beratungen über den Deutschen Bund nahe bevorstanden, auch andere gedacht. Gegenüber der viel weitreichenden Konsequenzen des Ideals deutscher Einheit, wie es im „Deutschen Volkstum“ emporsteigt, enthalten die Runenblätter sogar einen nicht zu leugnenden Widerspruch.“⁶ „Deutschland, als Mittelland Europas, darf fürderhin nicht mehr ein bloßes Mittelvolk in sich fassen; es muß ein Mittlervolk in einem Mittlereich werden . . . Als Mittelland bedarf es eines gutgeschlossenen Gebiets, eines wohlverwahrten Wohnplatzes, einer ringsum befriedeten Feste . . . Sonst ist es der ewige Wahlplatz, das ewige Blutfeld aller Weltkriege, das Rüst- und Zeug-, Werbe- und Drillhaus der Welteroberer, ihr Speicher und ihre Kriegesse, Weltamboß und Welthammer für jeden Riesenangriff einer Geißel Gottes.“⁷ Im „Deutschen Volkstum“ waren die Forderungen Jahns mehr allgemein theoretischen Charakters, in den „Runenblättern“ ist aber schon eine Reihe von ganz praktischen politischen Forderungen vorhanden. So z. B. sagte Jahn: „Welcher Ausländer fremde Landesströme zu sperren sich erfrecht, will das Volk am langsamen Elend verenden lassen. Jedes entküstete Volk muß sich durch Kampf auf Leben und Tod seinen Strand- und Strickreifer vom Halse schaffen oder im eigenen Binnenlande Kerker, Zwinger und Grab finden“.⁸ Es liegt auf der Hand, daß unter diesen abstrakten Worten eben Deutschland gemeint ist. Damit sind jedoch die Verschiedenheiten zwischen dem „Deutschen Volkstum“ und den „Runenblättern“ nicht erschöpft. Im „Deutschen Volkstum“ fertigte Jahn die Kleinstaaterei einfach als unvolkstümliche Erscheinung ab. Es erschien ihm wahrscheinlich als selbstverständlich, daß nach allem erlittenen Ungemach das einzige

5. Runenblätter (Euler I), S. 415 u. 418.

6. Schultheiß, S. 92.

7. Runenblätter (Euler I).

8. *ibid.* (Euler I) S. 414.

Streben des Volkes in diesen kleinen Staaten der Vereinigung mit dem mächtigen Preußen gelte. Aber nachdem Jahn in den Jahren des Befreiungskrieges die südlichen Gegenden Deutschlands und die Rheinprovinzen besucht hatte, und mit dem dortigen starken Partikularismus, mit der tief eingewurzelten Abneigung gegen Preußen in Berührung gekommen war, wurde ihm klar, daß bis zur endlichen Überwindung dieser lokalen Strömungen noch viel zu kämpfen sei. Er widmet daher in den „Runenblättern“ ein paar Seiten den Beweisen wider die Kleinstaaterie und den Lobpreisungen des großen Einheitsstaates. „Kleinstaaten können sich im Frieden nicht regen, im Kriege nicht retten . . . Sie beugen sich jedem Sturm, weichen jedem Stoß und bücken sich jedem Schlag. Bei ihnen hat der Stärkere allezeit recht . . . In einem Staatenwesen sind sie lästiger Ballast, nie ist auf ihre freie Anstrengung mit Sicherheit zu rechnen. Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab und mehren die Macht des Feindes . . . Sie sind die ewig offene Straße, worauf die Unterjocher einziehen, ein Tor, was jeder Gewalthaber einnimmt.“⁹ Weiter sprach Jahn den kleinen Staaten das Volksgefühl und die Vaterlandsliebe, also seiner Meinung nach die erhabensten Regungen der Menschenseele ab. Da solche nur im Vaterlande erzeugt werden können, zum Vaterlande aber nicht nur die nächste Umgebung, sondern die große Gesamtheit gehört, die allein den Menschen zu den schönsten Gefühlen entflammen und zum größten Heldentum anspornen kann. „Zu einer großen Gesamtheit zu gehören, erweckt, erhebt und ermutigt; zu einer festen, verbundenen Gemeinde gehören, lässet nicht gemein werden.“¹⁰ Aber gleichzeitig malte Jahn in den leuchtenden Farben alle die Vorteile, welche das einheitliche Deutschland den Kleinherrn böte, mit der unverkennbaren Absicht, sie zur Anerkennung der preußischen Oberhoheit zu bewegen. „Pflichten werden ihnen abgenommen, so sie nicht zu leisten vermögen; eine würdelose Last, worunter sie sonst erliegen. Sie geben freiwillig auf, was bei jedem Angriffe verloren ist . . . Fug beruht auf Fähigkeit, Befugnis darf nicht der Unfähigkeit

9. Runenblätter, S. 411 (Euler I).

10. ibid. S. 412.

verliehen werden, Ansehen und Würde reimen sich nicht mit Schwäche und Ohnmacht. Niederlegen muß ein Amt, wer ihm nicht gewachsen; abtreten vom Posten, wer dort nicht bestehen kann; aufgeben das Geschäft, was seine Kräfte übersteigt . . . Die Unmündigen bedürfen eines Vormunds, die Rechtskundigen eines Beistands, die Waffen eines Verwesers.“¹¹ Und da es darum ging, den Kleinherren die Perspektiven der Vereinigung in einem Staat in möglichst schönem Lichte zu zeigen, enthielt sich Jahn hier seiner früheren („Deutsches Volkstum“) radikaleren Äußerung gegenüber dem Adel. Vielmehr kam er den höheren Kreisen jetzt mit weitgehender Achtung entgegen und gönnte ihnen bereits einen größeren Anteil an der Regierung; soweit dies kürzeren Erwähnungen entnommen werden kann; Jahn suchte alle diese Souveräne der kleinen Staaten zu überzeugen, daß sie durch die Anerkennung der preußischen Oberhoheit nur gewinnen könnten. „Durch eine Dauerwalte werden aus Namenherren wieder wahre Fürsten, Volksvorsteher, die ersten unter ihresgleichen; echte Barone und Würdenträger, Freiherren von Willkür, Anwalte der Gesetze, wozu sie selbst ihre Zustimmung gegeben haben; Herzöge des Heerbannes in der Landwehr, wie ihre Altvordern. Dafür geben sie seine sogenannte Unabhängigkeit auf, so sie vom Auslande immer abhängig machte . . .“¹² Daneben wollte Jahn aufzeigen, daß die souveränen kleinen Staaten, welche Regierungsform von ihm hier „Schalte“ genannt wird, die erste Ursache des deutschen Tiefstandes sein, denn sie sind als den Mensch der besten Gefühle beraubend, der Kern alles Bösen. „Die Staatenschalte feilschen und fälschen, Außenehre überwiegt die Landwehr, Tand und Band gelten mehr als das Vaterland. Jeder sorgt für sich, für das Ganze niemand . . . Ausländerei wird gelobt, geliebt und gelitten; die eigene Volkstümlichkeit geschmäht, geschimpft und geschändet.“¹³ Da diese Schalte die Kleinstaaterei, die Hauptursache alles von Deutschland erlittenen Unglücks ist, so ist für Jahn die gutorganisierte Regierung „Walte“ selbstver-

11. Runenblätter (Euler I), S. 413.

12. Runenblätter (Euler I), S. 413.

13. *ibid.* S. 409/410.

ständig ein Ideal, das jeder anstreben sollte — und bedeutet für ihn Synonym des vereinigten Deutschlands. Jedoch auch hier in den *Runenblättern* hielt Jahn anscheinend daran fest, daß die *Walte* auch verfassungsmäßig sein müsse.¹⁴ Die ganze Stimmung der *Runenblätter* zeigt deutlich, daß Jahn zu jenen deutschen Patrioten gehörte, die der Meinung waren, daß die höchste Zeit gekommen sei, ein einheitliches Deutschland zu schaffen; deshalb machte Jahn kein Geheimnis aus seinem Groll über den Verlauf und die Ergebnisse des Wiener Kongresses.

Vierzehntes Kapitel.

Der preußische Staat und der Jahnsche Nationalismus.

Obwohl die Jahnschen Ansichten unter dem Eindruck der Kriegserfahrungen etwas an der Radikalität verloren haben (Föderation anstatt der Zentralisation, Zugeständnisse dem Adel), so waren sie dennoch für die jetzt herrschende Staatsregierung gefährlich genug um so mehr als die, von demselben wie Jahn-Geist beherrschte Jugend ihre Unzufriedenheit gegen die vom Kongreß geschaffene Lage der Dinge ganz offen manifestierte. „So ward der lautere Enthusiasmus der Jugend für die Einheit des Vaterlandes nach und nach durch radikale Phrasen getrübt. Für die bürgerliche Ordnung stand von solchem Wortschwall wenig zu fürchten; aber die Rechtschaffenheit des heranwachsenden Geschlechts ward gefährdet, wenn das junge Volk also in hochmütigen Drohungen zu schwelgen begann und ganz verlernte, daß Worte einen Sinn haben.“¹ Der Sturm der nationalen Begeisterung des Jahres 1813 war zu stark, der Krieg aber zu kurz, und so die ganze unverbrauchte Energie wendete sich jetzt den inneren staatlichen Angelegenheiten zu. Die Organisation des Staates, der jetzt immer mehr unter den Einfluß der Reaktionäre kam, befriedigte die radikaler gesinnte Jugend keinesfalls. Aber die herrschenden Schichten in ganz Europa standen noch zu stark unter dem gewaltigen Eindruck

14. *ibid.* S. 408.

1. Treitschke, Bd. II, S. 393.

der französischen Revolution und ihrer Folgen. Jeden Moment fürchteten sie einen neuen Ausbruch und empfanden die Unsicherheit ihrer Lage. Deshalb zeigte sich eine Neigung zu zwischenstaatlichen Bündnissen (heilige Allianz) und erschien die Theorie der „Einmischung“ da die Regierungen zur Überzeugung kamen, daß die Revolution in einem Lande auch alle anderen Länder bedroht. Der preußische Staat befand sich noch in einer besonders schwierigen Lage, da er seinen Sieg nur um den Preis besonders großer Zugeständnisse an die Ideen der Revolution erfochten hatte. (Reformen Steins, Allgemeine Kriegspflicht, das Versprechen der Verfassung.) Die radikalen Elemente in Preußen an sich zahlreich, wurden noch gestärkt durch das Bewußtsein des errungenen Sieges und der eigenen Leistungsfähigkeit, die sich in der imposanten Erhebung 1813 deutlich genug kundgegeben hatte. Zwar waren diese Menschen durchaus nationalistisch gesinnt, aber die herrschenden Schichten waren eben nicht so national, denn, obwohl infolge der Erfahrungen der revolutionären Jahre die kosmopolitischen Ideen der französischen Revolution sehr an Popularität verloren haben, war die sich jetzt allmählich verbreitende romantische Denkensart auch im Grunde mehr universalistisch oder preußisch als national. „So waren schon in der Wurzel der Bewegung zwei verschiedene Elemente, der nationale und der konstitutionelle Gedanke vereinigt“ sagt Meinecke über das Rheinland.² Das nationale Gefühl, wie er jetzt von den Freiheitskämpfern des Jahres 1813 verstanden wurde, war den regierenden Schichten ganz fremd, obwohl es ihnen kaum an preußischem Patriotismus fehlte. „Der konservative Nationalstaatsgedanke sah den Nationalstaat nicht in dem nationalen Einheitsstaate, sondern in dem nationentsprossenen Einzelstaate.“³ Dieses Nationalgefühl steht ihnen geradezu feindselig gegenüber, da es sich mit bestimmten sozialen und politischen Forderungen untrennbar verbindet. Die Forderungen der allgemeinen Gleichheit, der administrativen Verteilung usw. griffen in die Vorrechte der Regierenden zu tief ein, als daß diese es sich ge-

2. Meinecke, Die deutschen Gesellschaften, S. 23.

3. Meinecke, S. 243.

fallen lassen konnten. Sie waren also nicht im Unrecht, wenn sie den Anhängern der Volkstümlerei Jakobinismus vorwarfen. Ideologisch waren die Volkstümler tatsächlich mit den französischen Revolutionären verwandt und bildeten deshalb für den Adel eine ebenso große Gefahr. Auch der kriegerische Geist, den die Radikalen zeigten, war der Regierung zuwider, da sie fürchtete nur das Gewonnene verlieren und das weitere Anwachsen der deutschstümlischen Gefühle zu bewirken; eben das was Jahn und die Gleichdenkenden von dem Kriege erhofften. Im Gefühl ihrer Schwachheit mußten die Regierenden natürlich gegen jeden Ausbruch einer solchen Gesinnung sehr empfindlich sein. Treitschke behauptet, die deutschgesinnten Patrioten hätten kaum an eine Umwälzung gedacht und die ganze Bewegung überhaupt hätte an zu großer Wortschallerei gelitten. Immerhin mußte die bloße Verbreitung solcher Ideen schon an sich der Regierung gefährlich sein, um so mehr als solche Tatsachen, wie das Versprechen der Konstitution und die Vorbereitungen dazu, den Schein lieferten, als hätten die Bemühungen der radikalen Elemente Aussicht auf Erfolg. Dies alles mußte die Regierung in Unruhe versetzen und sie sah sich gezwungen, um ihrer selbst willen zu Repressalien zu greifen. Auch ideologisch versuchte die Reaktion die verhaßte Bewegung zu bekämpfen, indem ihre Schriftsteller erklärten, daß die ganze Erhebung des Jahres 1813 bloß die Erfüllung der Untertanenspflicht gewesen sei. Besonders der landsäßige Adel, der die durch Reformen Steins und Scharnhorsts verlorenen Vorrechte jetzt wieder zu gewinnen hoffte, bekämpfte die Radikalen, indem er die Regierung in Schrecken setzte, daß jedes Zugeständnis die Ansprüche der Radikalen ins Unendliche steigern werden. Die Lage war also etwa so, daß von den zwei Lagern das eine, der führenden Schicht, endlich nach längerer Pause wieder zur Herrschaft gelangt war, aber das Gefühl hatte, daß diese seine Herrschaft nicht fest begründet sei, und deshalb eifersüchtig war auf jeden, der ihr entgegentrat. Im zweiten Lager Männer, denen die soziale Umgestaltung Preußens als einziges Mittel zu Deutschlands Macht und Größe schien, die aber viel von einem etwas übermütigen Glauben an die eigenen Kräfte und an die Kräfte des deutschen Volkes, das sie zu ver-

treten glaubten, besaßen. Der Zusammenstoß zwischen diesen beiden Gruppen mußte also nur zu einer Frage der nächsten Zeit werden. Natürlich konnten auch die Ideen Jahns, wie wir sie gesehen haben, zu einem großen Teil der französischen Revolution entlehnt waren, der aufgestiegenen Reaktion keinesfalls gefallen. Und Jahn predigte sie öffentlich, auf dem Turnplatze und in seinen Vorträgen über das deutsche Volkstum (Winter 1817/1818); er endete sie z. B. mit dem Satze: „Gott segne den König, erhalte Zollerns Haus; schirme das Vaterland; mehre die Deutschheit; läutere unser Volkstum von Welschsucht und Ausländerei; mache Preußen zum leuchtenden Vorbild des Deutschen Bundes; diene dem Bund zum neuen Reiche und verleihe gnädig und bald das Eine, was not tut, eine weise Verfassung!“⁴ In einem seiner kleineren Aufsätze aus dieser Zeit schrieb Jahn: „Unsere Zeit verlangt nun, Gott sei Dank, überall eine öffentliche äußere Darstellung der großen Gemeinde oder des Volks und (da die Einzelnen nicht erscheinen können) der vom Volke Auserwählten, die in seiner Seele reden und raten, mit seiner Vollmacht rechnen und richten, für Abwesende — Anwesende nicht bloß da sein, sondern auch wirksam und tätig sein sollen“.⁵ Einen noch schärferen Ton schlug Jahn in seinen Privatbriefen an. „Dadurch, daß die Fürsten und Könige keine Anwartschaft des Volkes gründen und nur mit Schranzen und Franzen, mit Hungerern und Lungerern, mit Kämmerern und Kümmerern, mit Schreibern und Neidern verkehren, kommen sie aus der menschlichen Allwissenheit in die Alldummheit und aus der Allgegenwart in die Allgefangenschaft. Wer nicht die Weisen hört, der muß dem Narren gehorchen. Die Schmalz-Krüdenersche Bande malt den Umkehrsteufel (Revolution) an die Wand, und sie werden ihn wahrscheinlich ins Land bringen. Der ärgste Jakobiner ist wer unbedingt das Alte will. Alle unsere verfassungswidrigen Minister sind alte Buhlerinnen, die junge Schöne sein wollen.“⁶ Trotz scharfen Tons sind eigentlich die Forderungen der weisen Verfassung ein Schritt zurück

4. Quehl, Jahns Vorträge . . . S. 6.

5. Volksvertretung (1818) S. 951; Euler, Bd. 2, Lieferung 2.

6. Meyer, S. 70.

von dem Gedanken des deutschen Volkstums, wie auch in der Angelegenheit der deutschen Einheit. Aber das war bei Jahn etwa ein ähnlicher Schritt, wie jener, den er nach der Jenaer Schlacht gemacht hatte: Lossagung von dem preußischen Patriotismus um so leichter dadurch den Gesamtdeutschen heraufzubeschwören. Ebenso in der Zeit nach den Befreiungskriegen bezweckten seine weiteren Zugeständnisse, die Vereinigung Deutschlands desto leichter zu erreichen. Und das Gefühl, daß der beste Augenblick dazu gekommen sei, war in Jahn ziemlich stark, was er mit seinen in das Stammbuch zu Wartburg geschriebenen Worten bezeugte: „Großes ist geschehen, Größeres wird kommen. Der Morgen der neuen deutschen Welt hat begonnen. Wir haben Unglaubliches erlebt und erlitten und Rettungsschlachten geschlagen, wie sie keine Geschichte kennt. So werden wir nun endlich einmal an die Herrlichkeit des deutschen Gemütes glauben, die Ausländerei verbannen und unsere Volkstümlichkeit verstehen lernen. Überall wo die deutsche Zunge redet, sehnt man sich nach einem neuen deutschen Reiche. Drum wollen wir mit freudigem Mute beten: Unser Reich komme, und für Volk und Vaterland keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, keine Unternehmung zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß“.⁷ In dieser Ahnung des neuen Deutschlands ist Jahn zum Anhänger des neuen Kriegs geworden, da er wohl bemerkt hat, wie günstig der letzte Krieg auf die Verbreitung der Idee der Vereinigung deutscher Staaten wirkte. „Aber das weiß ich, daß im langen Frieden von außen innerliche Streitigkeiten, Hader und Zwietracht zum Zeitvertreib ausgebrütet werden, um die Staatskraft zu vergiften. Uns fehlt des Krieges Eisenband und der Waffen Stahlkur,“ schrieb er in einem Brief an seinen Freund Meffert.⁸ So kam Jahn zum Wunsche nach einem neuen französischen Angriff, den diesmal Deutschland allein abschlagen sollte, worauf dann das allgemeine deutsche Gefühl entspringen würde. „Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden; welsche und wendische Helfer bringen uns

⁷. Stammbuchbl. 24. 7. 1814. (Euler II. 2) S. 1003.

⁸. Meyer, S. 520.

immer tiefer ins Verderben. Neuerdings ist die ganze Welt zusammengetrommelt worden, vom Ural und Kaukasus bis zu Herkules Säulen, um die Franzosen zu zwingen. Nun hat Gott den Deutschen den Sieg gegeben; aber alle Mitgeher und Mitesser wollen Deutschland bevormunden. Deutschland braucht einen Krieg auf eigene Faust — um sich in seinem Vermögen fühlen; es braucht eine Fehde mit dem Franzosentum, um sich in ganzer Fülle seiner Volkstümlichkeit zu entfalten. Diese Zeit wird nicht ausbleiben; denn ehe nicht ein Land die Wehen kriegt, kann kein Volk geboren werden. Deutschland über Welschland! Deutschland ohne Wendischland!“⁹ So war für Jahn der schon errungene Sieg nur ein Ansporn zu weiterer Tätigkeit, zur Vorbereitung zum künftig unvermeidlichen Angriff, der schließlich alle deutschen Kräfte entwickeln und Deutschland zum stärksten Staat Europas machen sollte. Das ganze Treiben Jahns gewinnt in dieser Zeit beinahe das Aussehen, als ob er sich seinem Ziele bereits nahe fühlte und nur zur äußersten Anspannung im letzten Aufgebot der Kräfte streben würde. „Darum vorwärts auf volkstümlicher Bahn und nicht rechts, nicht links von dem Wege. Die Maindeutschen Irrwische müssen erlöschen.“¹⁰ Allerdings setzte Jahn viel darauf an, das Volk in der Anspannung zu behalten, aber dabei vergaß er auch jetzt keinesfalls die praktische Arbeit, die immer seinem alten Ziele diente: der Förderung des Volkstums. So wirkte er bei der Gründung der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ mit, deren Verdienst es zum großen Teile war, daß die Fremdwörter-sucht nachgelassen hat.¹¹ Pröhle berichtet, daß Jahn zusammen mit Görres und Arndt die Gärung in der Presse nährte;¹² sein weiterer Erfolg war die Gründung der Jenenser „Deutschen Burschenschaft“, deren Ansichten im wesentlichen von Jahn beeinflußt waren. Er selbst hat an der Verfertigung der Verfassungsurkunde der Burschenschaft mitgewirkt, und einer seiner nächsten Schüler war unter den Gründern. Die Mitglie-

9. Stammbuchbl. S. 1003. (Euler II. 2.)

10. Meyer, S. 71.

11. Ricek, S. 29—30; Hoffmeister, S. 57; Eckardt S. 125; Euler, S. 446, nannten Jahn als Begründer.

12. Pröhler, S. 130.

der der Burschenschaft waren von ungefähr denselben Ideen begeistert wie Jahn, aber infolge ihrer Jugend noch radikaler und mehr zu den Ausschreitungen und öffentlichen Manifestationen ihrer Meinungen als Turnvater selbst geneigt. „Begreiflich, daß der kindliche Glaube an die Unfehlbare Weisheit des Volks und eine platonische Vorliebe für republikanische Formen sich unter den Burschen noch häufiger fand als unter den Männern.“¹³ Jedenfalls war die Gründung der Burschenschaft ein Sieg des Volkstums im Jahnschen Sinne bis zum pflichtmäßigen Tragen des „Altdeutschen“ Rocks. In Jena ist die Burschenschaft binnen kurzer Zeit allmächtig geworden; aber auch an anderen Universitäten schlug sie Wurzel, ebenso nicht ohne Jahns Zutun. „Man fand unter seinen in Beschlag genommenen Papieren den Entwurf zur Organisation einer Burschenschaft auf der Universität Heidelberg. Jahn erklärte damals, daß dieser Entwurf ihm zugesandt worden, als Beitrag zu dem von ihm gesammelten Material für eine beabsichtigte Geschichte der Universitäten.“¹⁴ Die Popularität Jahns unter den Studenten stand allerdings hoch (Hochrufe am Wartburger Fest). Auch sein drittes Hauptgebiet, die Turnerschaft, gedieh und gewann von Jahr zu Jahr immer mehr Mitglieder. Es mag jedoch etwas Wahrheit in den Behauptungen der Gegner des Turnens stecken, daß die Berliner Turner nach dem Kriege wirklich ein wenig in Übermut gerieten; jedenfalls fehlte es bei ihnen nicht an den lauterer Ausfällen gegen die Regierung, welche allerdings über die abfällige Kritik nicht hinausgingen. Trotz ihrer Harmlosigkeit reizten diese Ausfälle die Regierung auf, da sie dem Wachstum der radikalen Gesinnung in Berlin selbst nicht ruhig zuschauen konnte. Zunächst entbrannte der sogen. Turnerstreit, der das Nützen des Turnens in Frage stellte; es war aber im Grunde, wie es Eckardt richtig bemerkt hat,¹⁵ der erste Zusammenstoß mit der Reaktion, da auch die Menschen, die persönlich dem Turnen fernstanden, in dem Streit die Partei pro oder contra ergriffen haben. Im Streit wurden manche Ver-

13. Treitschke, II., S. 416.

14. Euler, S. 521.

15. Eckardt, S. 244—45.

treter reaktionärer Richtungen wie der Polizeidirektor Kamptz oder der Breslauer Professor Steffens, persönlich in beleidigender Weise angegriffen. Obwohl der Turnerstreit allmählich an Heftigkeit verlor und schließlich über die neuen Ereignisse aus dem Studentenleben in Vergessenheit geriet, bedeutete er doch schon den Anfang des Konfliktes zwischen den beiden Gruppen. Rothenburg bemerkt, vielleicht nicht ohne Recht, daß die Reaktion gegen die Hochgefühle 1817 zum Teil von dem Volk selbst ausging. Das kann infolge des allgemeinen Begehrens nach dem Frieden sein.¹⁶

Wenn an dem gesamten Vorgehen der Turner Jahn natürlich unmittelbar beteiligt war, so läßt sich Jahns Name auch in dem Treiben der Studenten, freilich in weit geringerem Maße, herausfinden. Treitschke behauptet z. B., daß gar der Gedanke des Wartburger Festes „zuerst in Jahns Kreise“ aufgetaucht war,¹⁷ und jedenfalls war ein solches Projekt ganz im Sinne des Turnervaters. Sogar bei der Bücherverbrennung wurde er genannt, da der Anstifter der Verbrennung, Maßmann, einer seiner treuesten Anhänger war.¹⁸ Jedoch gibt es keine direkten Beweise dafür, und es scheint, daß die feurige Jugend, die vom ähnlichen Geist beseelt, aber bereits radikaler als Jahn selbst gesinnt, sich zu dieser unvorsichtigen Handlung verführen ließ. Aber wenn schon die Beteiligung Jahns an dem Fest der Wartburg und der Bücherverbrennung auch zu beweisen ist, so entbehren die Versuche, Jahn in den Mordprozeß Sands zu verwickeln, jeder Grundlage, obwohl diese beiden Männer persönlich bekannt waren.

Bald hernach auf die Veranlassung Metternichs kam es auch in Preußen zu den Repressalien seitens der Regierung (die sogen. Demagogenverfolgung), denen die Werke Jahns, das Turnen und die Burschenschaft und schließlich auch er selbst zu Opfer fielen. Im Sommer 1819 wurde er verhaftet und blieb bis 1825 im Gefängnis. „Damit war sein Dasein abgebrochen,

16. Rothenburg, S. 17.

17. Treitschke, Bd. II, S. 424.

18. Euler, S. 529; Ricek, S. 36; Köppen, S. 93, nennen Jahn als Hauptanstifter der Bücherverbrennung.

sein geschichtlich bedeutender Lebensabschnitt zu Ende. Hätte ihn hier Gott mit einem frühen Verlassen dieser Zeitlichkeit gesegnet, so würde sein Ruhm nicht entblättert sein“, sagt nicht ohne Recht Eckardt.¹⁹ Die persönliche Tragödie Jahns steckte darin, daß er gar nicht begreifen konnte, wofür er zu leiden hat. In seiner Königsstreue blieb Jahn ganz ehrlich mit sich selbst in der Erklärung, daß er „sich immer sehr bestimmt und heftig gegen alle Staatsumwälzungen erklärt habe“.²⁰ Und seine Schriften sind das Stärkste „was je wider Umkehr und Umwälzungen ausgesprochen ist“.²¹ Er fühlte sich seiner monarchistischen Gesinnung so sicher, daß seine Forderungen nach einer volkstümlichen Verfassung, seiner Meinung nach, auch dem Könige gefallen müßten. Diese Note des unverdient gekränkten Mannes klingt durch seine ganze „Selbstverteidigung“, die wie Schultheiß sagt, „im Grunde genommen eine Verteidigung der Gedankenfreiheit ist.“²²

Fünfzehntes Kapitel.

Die weitere Entwicklung der Jahn'schen Weltanschauung in seinen letzten Lebensjahren.

Nach seiner fünfjährigen Haft ließ Jahn sich in Freiburg a. U. nieder, wo er zunächst versuchte, mit dem neuen Leben Schritt zu halten, und da er an jeder praktischen Betätigung behindert wurde, zu mindestens schriftlich zugunsten seiner Gedanken zu wirken. Zunächst war seine literarische Tätigkeit (besonders um 1830) ziemlich umfangreich.¹ Aber allmählich erlöschte sie, und bis zum Jahre 1848 entwickelte sich bei ihm eine fast vollständige Entfremdung von dem Leben der Zeit,

19. Eckardt, S. 72.

20. Selbstverteidigung, S. 219 (Euler II, 1).

21. *ibid.* S. 252—253.

22. Schultheiß, S. 144.

1. Wegweiser in das preuß. Sachsenland, 1827; Neue Runenblätter 1828; Merke zum deutschen Volkstum 1833; Briefe an Auswanderer 1833, Leuwagen für dr. Leo. 1837.

da er sich mit dem die deutsche Gesellschaft beherrschenden Liberalismus nicht vertragen konnte.² Jahn lebte im wesentlichen immer noch in den Zeiten der Befreiungskriege, und natürlich mußte er mit dem kosmopolitisch gesinnten Liberalismus in prinzipiellen Gegensatz geraten. „Mit einem jungen Menschen, der in den Jahren 1805—1813 geboren, rede ich gar nicht, weil ich dieses vatermörderische Geschlecht für Bastardgezücht halte,“ schrieb er in einem Briefe an seinen Freund.³ In seinem Kampf gegen diese Richtung, der ausschließlich literarisch geführt wurde, konnte aber Jahn nicht mehr dieselbe Frische und Feurigkeit finden, seine Sprache büßte frühere Kraft des Ausdrucks ein, die auf die Leser die Wirkung ausübte; an deren Stelle trat nunmehr die Rohheit und Grobheit, die jedoch die Leere seiner Gedanken nicht zu verdecken vermochten. Er begrenzte sich auf die Wiederholung des schon früher Gesagten, was ein gewisses Unvermögen in ihm andeutet. „Es ist durchaus der Jahn von 1810 und 1813, der hier spricht: es sind die gleichen Vorzüge, aber die gleichen Schwächen sind gesteigert.“⁴ Selbstverständlich übten seine einfachen und deshalb ein wenig flachen Gedanken, die jetzt der Hauptanziehungskraft — der Begeisterung entbehrten, keine Wirkung mehr. Zwar muß man anerkennen, daß seine Ideen an Deutlichkeit gewonnen haben und mancher Gedanke, der in „Deutschem Volkstum“ ihm nur unklar vorschwebte, jetzt ganz präzise formuliert wurde;⁵ aber gerade diese Eigenschaft in Verbindung mit dem leeren Pathos der an die Stelle der temperamentvollen Kraft tritt, legte die Flachheit seiner Gedanken bloß. Dazu gesellte sich die Grobheit, zu der Jahn oft ohne genügenden Anlaß griff, wie z. B. „Es versteht sich von selber, daß jeder echte Mann seinen künftigen Kindern eine Mutter aus eigenem Volke

2. Eckardt, S. 72. Für Preußen und für ihn begann eine neue Zeit, jene, in die Jahn nicht mehr paßte, die äußerlich so poetische, innerlich so unterwühlte Biedermeierzeit.

3. Meyer, S. 341.

4. Schultheiß, S. 155.

5. z. B. die Gedanken über den Primat des volkstümlichen Staates (Euler, II, Lief. 1, S. 520), oder über die Urtugenden der Deutschen (Euler, II, Lief. 1, S. 505, die ich schon früher angeführt habe).

zu geben bemüht ist. Jede andere Ehe ist tierische Paarung ohne Gatten. Wer mit einem uneingebürgerten Weibe Kinder zeugt, hat Vaterland und Vaterschaft verscherzt“.⁶ Trotzdem war der Glaube Jahns an den endlichen Sieg der von ihm gepredigten Volkstümlichkeit so stark, daß selbst die Entwicklung des Liberalismus, die seine weitgehenden Pläne von 1815 durchkreuzte, in ihm keine Zweifel an dem Enderfolge des Volkstums entstehen ließ. „Sicher und gewiß werden wir durch des Auslands erneute Fehden gestärkt und gereinigt, in weiser Bundesverfassung einen Hort gewinnen, dann die Mittlerschaft allmählich erwerben und durch innigen Verein der leiblichen, sittlichen und geistigen Wehrschaft bewahren.“⁷ Dennoch bemerkt man bei Jahn einigen Fortschritt: wenn früher alle seine Wünsche sich nach einem Ziele — der Erringung der Selbständigkeit — richteten, so tritt bei ihm jetzt, wenn auch nur vage, der Expansionsgedanke auf. So z. B. vor dem Jahre 1813 haben wir von Jahn keine bestimmten Äußerungen in der Frage Elsaß-Lothringens, und in dem „Merken zum deutschen Volkstum“ vertritt er schon entschieden die Vereinigung dieser Provinzen mit dem Deutschen Reiche. „Wir Deutsche gönnen jedem Volke die Erringung einer vernünftigen Freiheit, begehren aber dafür mit Recht, daß man auch uns ungestört in unserem eigentümlichen Wesen lasse. Wir wollen gern die Leute jenseits des Wasgau und der Argonnen getreue Freunde und Nachbarn nennen, wenn sie sich als solche beweisen; wir haben mit Frankreich noch eine alte Rechnung abzutun, es hat nichts von uns, wir haben noch viel von ihm zu fordern. Sollte aber der Geist der Eroberungen und die Sucht zur Überziehung wieder aufleben und die Franzosen das linke Rheinufer begehren, so sei unser Feldgeschrei: Deutsch-Lothringen und Elsaß!“⁸ Am deutlichsten wird dieser neue Zug in Jahns Weltanschauung in der Zeit der europäischen Wirren 1830—1832 und 1848—49. So schrieb er in einem Privatbrief über die belgische Angelegenheit: „Ludwig Prosper Caliban (Leopold von Koburg, Meyer) denkt Erbstatthalter von

6. Blickfeuer (Euler, II, Lief. 2, S. 700).

7. Neue Runenblätter, (Euler, II, Lief. 1, S. 441).

8. Merke zum deutschen Volkstum, (Euler, II, Lief. 1, S. 585).

Belgien zu werden: und man betrachtet die Sache weder als europäische noch als deutsche Angelegenheit. Jetzt muß Preußen seine Maasgrenze zurückfordern, deren es sie zugunsten des Königreichs der Niederlande, aber nicht der belgischen Vorstadt von Frankreich begeben hat. Auch gehört Belgien, wenn es sich von Holland trennt, wieder zu Deutschland, und seine Festungen sind als deutsche Bundesfesten zu besetzen, wenn sich nicht die neue Affenschande blau, rot, weiß darin einnisten soll. Diese Dreifarbe ist eine Herausforderung an ganz Europa von Lissabon bis Moskau“.⁹ Ebenso der polnische Aufstand rief in Jahn die Besorgnisse hervor, besonders mit Rücksicht auf die polnischen Sympathien der deutschen Liberalen. Bei dieser Gelegenheit zeigte Jahn (wie auch in dem Wunsch nach dem künftigen deutsch-französischen Krieg) einen zweifellosen politischen Scharfblick in der Bemerkung: „Ein Masurenreich in den Grenzen vor 1772 wäre noch gefährlicher geworden als die Franzosen in Belgien“.¹⁰ Und so sparte er nicht mit den Beschimpfungen gegen die Polen und die deutschen Liberalen, die sich für die polnische Sache begeisterten. „Jeden deutschen Michel sollte man aber gleich auf zehn Jahre dem ersten besten Masurenjunker in Leibeigenschaft geben, sobald er die Polen hochleben läßt; eine Mameluckenhorde, eine Zwingherrn- und Sklavenbande, die einst von Attila in die germanischen Marken hineingeprescht, erst nach den Hohenstaufen bedeutend geworden . . . die Deutschen sind größtenteils entmannte Esel.“¹¹ In der Zeit des Frankfurter Parlaments forderte Jahn mehrmals die energischere Führung des Krieges gegen Dänemark und die Eroberung Schleswig-Holsteins.¹² Jahn ist auch zum Anhänger der entschiedenen Flottenpolitik — Ausbau der Flotte und Befestigung der Küsten — geworden. „Der Deutsche muß künftig fühlen, daß er Deutscher ist, und die deutsche Flagge muß auf allen Meeren gelten; dann werden wir ein Volk werden . . .“¹³ Natürlich kann man bei diesem Erwachen des Interesses für

9. Meyer, S. 328—329.

10. *ibid.* S. 340.

11. Stammbuchblätter, (Euler, II, Lief. 2, S. 1042—1043).

12. *ibid.* (Euler, II, Lief. 2, S. 1042—1043).

13. *ibid.* (Euler, II, Lief. 2, S. 1041).

außenpolitische Ereignisse und des Willens, sie in deutschem Sinne auszunützen, noch von keiner wirklichen Äußerung der Expansionslust sprechen. Jahn wußte wohl, daß Deutschland zu einer Expansionspolitik noch nicht vorbereitet ist, jedoch verspürt man in dem Ton seiner Ausführungen, daß die Grenzen Deutschlands für seinen Nationalismus eng zu werden beginnen. Es sind die Gedanken, die in der Zeit vor seiner Verhaftung ihm noch fremd waren. Dabei aber spielten die innerlichen deutschen Angelegenheiten bis zu seinem Tode die weitaus stärkere Rolle in seinem Interessenkreise. Jahn war ein Anhänger des Zollvereins-Gedankens, seine Wichtigkeit nicht ohne Scharfblick erkennend, aber er konnte ihn nur in seinen Schriften vertreten, da er vom praktischen Leben ausgeschlossen blieb.¹⁴ Erst im Jahre 1848 wurde er zum Abgeordneten des Frankfurter Parlaments gewählt und hat sich dann der kleindeutschen Partei angeschlossen.¹⁵ Die größte Aufmerksamkeit wendete aber Jahn dem Kampf gegen die liberale Weltanschauung zu, in welcher er nun das größte Unglück für Deutschland sah. Und tatsächlich war der Kosmopolitismus der Liberalen seiner Konzeption des Staates, dem die Volkstümlichkeit Abwehrkraft gegen äußere Feinde verleihen sollte, sehr schädlich. Da in den Vorstellungen Jahns bis zu seinem Tode das Gespenst eines neuen französischen Eroberungsversuches, das von Deutschland abgewehrt werden soll, immer hineinspukte, so verlangte er, daß Deutschland weiter unter dem Banner des Volkstums ausharre, damit es im neuen Kampfe nicht unterliege. „Vor zwei Abwegen muß jedes Volk hüten, was seine Selbständigkeit nicht schmäählich verlieren will, von der Allerweltsbürgerei und der Schildbürgerei.“¹⁶ Jahn bemerkte bei den Liberalen nicht nur die seinem Volkstum entgegengesetzten Neigungen (z. B. Republikanismus), sondern geradezu die Erscheinungen, die seiner Meinung nach der Katastrophe 1806 vorausgegangen sind (z. B. die Franzosenliebe). Er zeigte sich als ziemlich produktiv in

14. Meyer, S. 359. Darum ist die Erweiterung des Zollverbandes wichtiger als man glaubt.

15. Schultheiß, S. 174.

16. Neue Runenblätter (Euler, II, Lief. 1, S. 454).

der Polemik, obwohl seine Schriften aus dieser Zeit durch die schon genannten Fehler qualitativ niedriger stehen. Diese Tatsache wird uns kaum wundern, wenn wir uns daran erinnern, daß Jahn in dieser Zeit bereits ein Greis war, der dazu die schwerste Enttäuschung erlebte: den Zusammenbruch seiner schönsten Hoffnungen in dem Moment, wo er sich seinem Ziele ganz nahe wähnte. Und nach der fünfjährigen Haft mußte er den Kampf für Volkstum von neuem beginnen. Also gewisser Zorn und Verbissenheit sind geradezu charakteristisch für seine Schriften aus dieser Zeit, besonders wo über die Liberalen die Rede ist. „Freiheitslei (Liberalismus), wie der große Mammelack sich ausposaunt, ist doch weiter nichts, mit allem Gebare, Gehabe, Getue, mit dem tausendzüngigen Geschnatter, Geschwabbel, Gesabber als franzosensüchtiges Nachwelfern, jener Welfe, so die Hundswache (Julirevolution M. A.) geworfen. Gerne wollen die Freiheitler dem Erbfeind das linke Rheinufer als Übermaß hingeben, wenn sie nur in ihren großen und kleinen Wirren verbleiben dürfen. Auf keine Menschenart paßt das Waidsprüchlein der Freiheitler, was sie immer im Munde und in der Feder führen: „Nichts zugelernt und nichts vergessen haben“ besser als gerade für sie selbst, wie dem der Kuckuck seinen Namen am eigensten ruft.“¹⁷ „Diese Leute sind nur wegen ihrer Frechheit und Dummheit zu fürchten. Schaffen können sie nichts. Es sind verneinende Geister, die sich zwar mit hohen Worten als Männer des Fortschritts und der Zukunft auf tun, aber nicht an ihren eigenen Fortschritt und ihre eigene Zukunft glauben. Nur Krawalle können sie anrichten.“¹⁸ Der größte Ärger für Jahn war natürlich die Herrschaft der liberalen Strömungen unter der Jugend, die oft der Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit wurde. Deshalb sind seine Urteile über die derzeitige Jugend sehr abfällig, wie es schon erwähnt wurde. „Man hat die Universitäten so verundeutscht, daß in der schandbaren Göttinger Proklamation die Worte „Fluch dem Jahre 1813“ vorkommen. Hätte die Polizei nicht die Leipziger Siegesfeuer ausgelöscht, so wäre so etwas unmöglich. Jetzt sind die

17. Briefe an Auswanderer, (Euler, II, Lief. 2, S. 750—751).

18. Meyer, S. 556.

Universitäten und Gymnasien: polnisch, italienisch, wallonisch, und belgisch. Es ist ein Jubel, wenn es scheint, als wenn sich der Deutsche Bundestag Luxemburg ausluchsen lassen will. Man hat gefliessentlich die Jugend verweichlicht, sie träge und feige gemacht, unterrichtet sie nach Schulplänen der Cicero-fresser, läßt sie dann verhegeln und verhengstenbergern.¹⁹

Jedoch war der Zweifel an die inneren Kräfte des deutschen Volkes niemals bei Jahn auch jetzt emporgekommen. Ein Beweis dafür lieferte Jahn dadurch, daß er trotz der unter den Deutschen so verbreiteten Franzosenliebe, dennoch den Krieg mit Frankreich gerade wünschte, im festen Glauben, daß dieser Krieg die Wiederbelebung des Volkstums und die Vereinigung Deutschlands mit eigenen Kräften herbeiführen wird. Eben deshalb war Jahn auch überzeugt, daß der Liberalismus nur eine vorübergehende Erscheinung sei. „Die rote Freiheitelei, Freituerei wird vorüberziehen, wie Pest und andere Seuchen. Die Irreführten werden in sich gehen, und die Irren und Verirrten im Stiche lassen. Mit Meuchelmord ist die rote Fahne geweiht, und zum eigenen schimpflichen Untergang.“²⁰ Sein Ideal in dieser Zeit blieb der föderierte Staat, dessen erstes Bild ihm nach dem Befreiungskriege vorschwebte, und der — wie jeder Jahnsche Gedanke — jetzt nunmehr präzisiert wurde. Dieser föderierte Staat entfernte sich so ziemlich von den ursprünglichen Jahnschen, der französischen Revolution entlehnten Idealen. Die Tatsache, daß das Volkstum des deutschen Volkes schon so lange nicht wirksam werden wollte, erweckte bei Jahn den Gedanken, daß diese schlafende Volkstümlichkeit erst entwickelt werden muß, und zwar unbedingt, schon zum Zwecke der Wehr gegen die Feinde. Es müssen die besonderen „Volksmänner“ zu den Trägern der Volkstümlichkeit im Volke werden. „Volksmänner verleihen einem Volke einen Volksadel durch Volksgefühl. Sie geben den Namen her und führen den Stempel. Der Glaube ist ihre Größe. Einzeln scheinen sie uns, weil sie die Strahlenmengen vereinen . . . Der wahre Volksmann ist ein begeisterter Worthalter, der in seinen Tagen das Volk ver-

19. Meyer, S. 333.

20. Stammbuchblätter (Euler, II, Lief. 2, S. 1058).

tritt und im Leben und Weben der Gemeinde vorhandelt. Sein Beispiel ist ein ewiger Herold . . . Solch Volksgefühl weiht die Volksmenge. Volksehre macht jeden Volksgenossen zum Ehrenmann.“²¹ Damit kam Jahn zur Forderung nach der Bildung einer neuen Art des Volksadels; nicht weil er an der volkstümlichen Kraft des Volkes verzweifeln würde, sondern weil er erkannte, daß das Volk einer Elite bedarf, denn er fügt gleich hinzu: „Nur ein volkstümliches Volk zeugt Volksmänner; die immer rege Volkstümlichkeit zeigt seine Ahnenprobe. Ein verblüfftes, verknechtetes, gestutzt und gestummt Volk hat keinen Redner, Richter, Ritter und Rächer“.²² Es ist bloß eine kleine Abänderung des früheren Begriffes des „Verdienstadels“, aber man merkt trotzdem bei Jahn im Gegensatz zu den Gedanken der „Beförderung“ eine leichte Neigung („Deutsches Volkstum“, „Runenblätter“) das Hauptgewicht vom Volke in die Aristokratie zu verlegen. Diese Tatsache kann vielleicht als Beweis dafür dienen, daß der radikale Einfluß der französischen Revolution, der im jungen Jahn stark hervortrat, mit den Jahren sich ziemlich schwächte. Allerdings sind das nur kleine Details; im großen und ganzen haben sich die Ideen und Gefühle Jahns seit der Zeit des „deutschen Volkstums“ bis zur „Schwanenrede“ kaum verändert.

Sechszehntes Kapitel.

Jahn als typischer Fahnenträger des späteren Nationalismus.

Die Hauptbedeutung Jahns lag darin, daß er der erste war, der die Lehre der politischen Notwendigkeit der Vereinigung Deutschlands in die weitesten Volksschichten hineintrug. Dieses seine Verdienst ist allgemein anerkannt, obwohl manche Forscher Jahn ziemlich scharf dabei beurteilen. Gervinus sagt z. B.: „So hat es noch in jeder Geschichtsperiode, wo ein Volksleben sich verjüngend, eine neue Richtung einschlägt, die ersten

21. Merke zum deutschen Volkstum (Euler, II, Lief. 1, S. 700—701).

22. *ibid.* S. 701.

Vorläufer und Bahnzeiger dieser Richtungen gegeben, die (besonders grell in den mittleren und alten Zeiten) durch das gleichmäßig Auffallende und Wohltätige ihrer Neuerungen halb in dem Lichte von Weisen und von Toren standen; und Jahn, wie er in Deutschland für deutsches Volkstum wirkte, steht ganz in dieser Stelle eines vaterländischen Volksnarren, und scheint in der derben Weise, gerade wie er diese Rolle spielte, nicht wenig die Nähe des deutschen Volkes bei noch unverdorbener Natur anzuzeigen.“¹ Als Narr läßt sich die Gestalt Jahns nicht abfertigen, denn wir erinnern uns des unbestrittenen, politischen Scharfblicks Jahns, der von ihm manchmal fast as eine Prophezeiung anmutet. Schließlich war für Jahn das Volkstum doch kein Selbstzweck, sondern nur ein Mittel, und zwar ein unumgängliches Mittel zum Ziel — der Schaffung eines starken vereinigten Deutschlands. Deutschlands Glück und Größe waren für Jahn das letzte Ziel seines Strebens. Seine Liebe zum Vaterland, die selbst seinen Charakter beeinflusste, trieb ihn dazu, jeden Gedanken in eine für das Vaterland nützliche Tat umzusetzen. „Das Vaterland gilt mir als Begriff alles menschlichen Strebens. Im Vaterland begreife ich, was die Vergangenheit Großes gehabt hat, was die Gegenwart Tüchtiges schafft, und was die Zukunft Herrliches hervorbringen wird. In dem Namen Vaterland begreife ich jeden Menschen von dem Throne bis zur Hütte.“² Diese Liebe schien Jahn selbst das Schönste in seiner Seele zu sein. Und so wird bei ihm der Begriff der Deutschheit mit den laueren Tugenden verbunden, also bekommt auch der Kampf für Deutschland die Züge eines hohen ethischen Ringens. Der deutschen Volkstümlichkeit sind alle möglichen Tugenden zugedacht, nämlich die Eigenschaften, die bei Jahn als solche galten. Seine Auffassung darüber war aber ziemlich eigentümlich. Z. B. gerade die ihm von seinen Gegnern stets vorgeworfene Derbheit wurde von ihm als eine Tugend betrachtet. Übrigens waren die Angriffe der Gegner auf ihn oft übertrieben, z. B. der Jahn so oft gemachte Vorwurf des Franzosenhasses war doch nicht ganz berechtigt. Jahn zog scharf ins Feld gegen die

1. Gervinus, Bd. II, S. 370.

2. Stammbuchblätter, (Euler, II, Lief. 2, S. 1034).

Franzosen, wenn es ihm schien, daß Deutschland bedroht sei. Dann aber tat er es in einer leidenschaftlichen Form, wie es seinem Charakter entsprach, daß man wirklich den Eindruck eines rücksichtslosen Franzosenhasses gewinnen kann (z. B. die antifranzösische Richtung des „deutschen Volkstums“). Seine Freundschaft mit dem Führer der französischen Turner beweist jedoch bis zu einem gewissen Grade das Gegenteil. „Jahn war keinesfalls der blinde Franzosenfresser, wie seine Gegner sich einbildeten.“³ Jahn war auch kein narrenhafter Chauvinist, wie ihn seine liberalen Gegner darstellten. Vielleicht aber auch die Schriftsteller der anderen Richtung verfallen in eine gewisse Übertreibung, wenn sie Jahn als direkten Vorgänger Bismarcks betrachteten. Am richtigsten ist wohl Jahn von Schultheiß eingeschätzt: „Jahn wollte gelten und galt als der Vertreter des nationalen Aufschwungs in Preußen, der sich in den Rüstungen der Befreiungskriege deutlich genug kundgegeben hatte“.⁴

Die Bedeutung Jahns als Verkünder der neuen Formen des Kampfes einer unterdrückten Nation für seine Freiheit ging über die Grenzen Deutschlands hinaus. Im historischen Prozesse des 19. Jahrhunderts, in dem die Wiedergeburt der Völker slavischer Abstammung, aber auch der baltischen Völker und Finnen platz gefunden hat, sehen wir die Anwendung der Ideen und Mittel, die seinerzeit Jahn bei der Vorbereitung zu den Befreiungskriegen empfahl oder gebrauchte. Vor allem die Jahn'sche Organisation der Vereine zur körperlichen Pflege erwies sich als eine sehr wirksame Waffe in den Händen des unterdrückten Volkes, weshalb sie im Laufe des Jahrhunderts von vielen nachgeahmt wurde („Sokol“ der Tschechen und Kroaten, „Strzeliec“ der Polen, „Sokol“ und „Luh“ der Ukrainer). Überall erwiesen sich solche Vereine als vortreffliche Förderer des nationalen Geistes; binnen kurzer Zeit werden sie sehr populär und erfreuen sich eines schnellen Wachstums. Besonders vorteilhaft war ihre scheinbare Harmlosigkeit, so daß die Regierung, die dem erwachenden Volke meistens feindlich gegenüberstand, keinen offenen Anlaß hatte, administrativ gegen sie vorzugehen.

3. Schultheiß, S. 157.

4. *ibid.* S. 96.

So konnten die Turnvereine mehr oder weniger ungehindert ihre nationale Tätigkeit, die auf das Erwachen des schlummernden Nationalgefühls gerichtet war, fortsetzen. Während der Organisation des eigenen Staates nach dem Weltkriege lieferten die Turnvereine die ersten Kontingente von Freiwilligen, ganz den Plänen Jahns gemäß. Das unmittelbare deutsche Vorbild auf diesem Gebiete geriet jedoch in Vergessenheit. Manchmal, wie es bei den Tschechen der Fall war, wurde der deutsche Einfluß aus patriotischen Gründen verschwiegen, und den übrigen slavischen Völkern (z. B. den Ukrainern) dienten nicht die Deutschen, sondern Polen und Tschechen zum Vorbild. Selbst der Name Jahns ist den breiten Schichten der Bevölkerung, sogar den Turnern, unbekannt. Und doch fand Jahns Werk, das Turnen, nicht nur in unterdrückten Ländern Eingang, es drang auch nach dem Westen Europas, z. B. nach Frankreich, wo Jahn seine begeisterten Anhänger hatte. Seinem Wesen nach konnte das Turnen, obwohl zur Förderung des nationalen Geistes bestimmt, keine spezifisch deutsche Bildung werden, denn es ließ sich leicht mit verschiedenen Inhalten füllen und zur Förderung des nationalen Gefühls überhaupt verwenden. Aber die politische Bedeutung blieb dem Jahnschen Turnsystem auf die Dauer erhalten. Auch nach der Erringung der Selbständigkeit verlor der tschechische „Sokol“ oder der polnische „Strzeliec“ nichts von seiner politischen Bedeutung, nur sind sie zu favorisierten staatlichen Institutionen geworden.

Den Versuchen Jahns, in das Studentenleben organisierend einzugreifen, war, besonders außerhalb Deutschlands, nicht der gleiche Erfolg beschieden wie dem Turnen. Dies ist leicht verständlich, da die Burschenschaft vielmehr spezifisch deutsche Züge trug als das Turnen. Sie wurzelte in der langen reichen Tradition des eigenen Hochschullebens, die im Laufe des jahrhundertelangen Bestandes zahlreicher deutscher Universitäten entstehen konnte. Die slavischen Völker zur Zeit der Wiedergeburt hingegen besaßen entweder überhaupt keine höheren Lehranstalten, oder sie bekamen jene fremdsprachigen Universitäten, die zur Entnationalisierung bestimmt waren, wie die Universitäten in Charkiw, Kiew und Helsingfors. Die nationalen Universitäten mußten in jahrzehntelangem Kampfe einen Lehr-

stuhl nach dem anderen allmählich erobern, und es versteht sich von selbst, daß unter so verschiedenen Umständen auch das Studentenleben ganz andere Formen annehmen mußte.

Von reichster Zukunft für die unterdrückten Völker erwies sich die Anwendung des Jahnschen Plans der Verschmelzung sozialer Ideen mit den nationalen. Diese Verschmelzung nahm schon bei Jahn die Formen der vollständigen Identität an, so daß er sich das befreite Deutschland gar nicht vorstellen kann ohne die gleichzeitige Erfüllung seiner sozialen Forderungen. Deshalb hatte er nach 1815 das Gefühl, Deutschland sei noch nicht vollkommen befreit, da so die Vereinigung aller deutschen Länder wie die sozialen Reformen ausblieben. Allerdings überwog in Jahn das nationale Element. Diese Untrennbarkeit des Nationalen vom Sozialen proklamierten auch die unterdrückten Völker des europäischen Ostens und nutzten auf diese Weise das ständige Anwachsen der sozialistischen Ideen im Laufe des 19. Jahrhunderts aus. Durch die Verkündigung der sozialen Reformen wurden überall die breiten Schichten der Bevölkerung für die nationale Idee gewonnen, da sie von der Befreiung und der Organisation eines eigenen Staates die Besserung ihres materiellen Zustandes erwarteten. So war es auch nach dem Weltkrieg: die Völker, bei denen die reaktionären Elemente zu den Trägern der nationalen Wiedergeburt geworden waren, blieben bei den primitivsten Anfängen ihres nationalen Lebens; (z. B. in der Bretagne), oder sie erlitten bei dem Versuche, ein eigenes Staatswesen zu gründen, Niederlagen (z. B. die polnischen Aufstände 1830—1831 und 1863, wobei die polnischen Aufständischen öfters von den eigenen Bauern überfallen und den Russen ausgeliefert wurden). Der Weg, den Jahn gezeigt hat, erwies sich bisher als der erfolgreichste im Befreiungskampfe eines Volks. Natürlich kann man dabei in keiner Weise von dem Einfluß Jahns sprechen; die sozialen Ideen, die die neuen Kämpfer beseelten, haben wenig Gemeinsames mit dem romantischen Einschlag (Verherrlichung des ursprünglichen Deutschtums) der Projekte des Turnvaters. Sie sind in anderer Zeit und von anderen Umständen erzeugt. Das Wesentlichste aber von dem, was Jahn von der französischen Revolution übernommen und in deutschümlichem Geiste umgearbeitet hat

(Schul- und Erziehungswesen, Heerwesen, Gedanken über die allgemeine Gleichheit usw.) ist dem Geiste der sozialistischen Lehren der späteren Zeit viel näher verwandt. In einer Idee der Verbindung der sozialen Lehren mit dem Nationalismus erscheint Jahn als der geistige Vorgänger aller heutigen Strömungen, die den Gedanken des nationalen Staates mit den Forderungen der weitgehendsten sozialen Reformen zugunsten der breiteren Schichten der Bevölkerung vereinigen wollen.

